

Vom Ursprung in der Steppe

In dreifacher Weise ist die Existenz des Menschen mit den Landschaftsformen der Steppen verbunden.

- Der afrikanischen Savanne verdankt er mit der **Aufrichtung** seine **Menschwerdung**.
- Eine zweite geschichtliche Entwicklungsstufe ist die **Seßhaftwerdung** in Dörfern. Die **Domestikation von Pflanzen und Tieren** als Grundlage der bäuerlichen Lebensform von Ackerbau und Viehzucht vollzieht sich ab ca. 10 000 v. Chr. in den Wildgetreidesteppen im "fruchtbaren Halbmond" Kleinasiens. Hier werden aus den Steppengräsern die Getreidesorten und aus dem Auerochse die Kuh.
- In einem weiteren Schritt **wandern** dann die Menschen mit ihrer bäuerlichen Kultur, mit Haustieren und Nutzpflanzen in einem jahrhundertelangen Ausbreitungsprozeß von Anatolien bis nach Mitteleuropa. Die Menschen **roden dort die Wälder** und gestalten ihre eigene Steppenlandschaft der Getreidefelder und Wiesen – **die bäuerliche Kulturlandschaft**.

Von Anatolien bis nach Murg

Die Ausbreitung vollzieht sich entlang der **großen Ströme**, da dort für den Ackerbau die besten Böden zu finden sind. So erfolgt die Wanderbewegung zunächst entlang der **Donau**, vom Balkan bis nach Mitteleuropa und anschließend vor allem entlang des **Rheintales**. Nahe den heutigen Orten Murg und Bad Säckingen wurden Spuren solcher steinzeitlichen Siedlungsplätze gefunden.

Die zwei großen Wendepunkte in der Geschichte und die bäuerliche Gesellschaftsform

Die Geschichtsforschung kennt nur zwei große Revolutionen in denen sich -unabhängig von Herrscherwechseln und Kriegen - die Lebensformen der Menschen grundlegend geändert haben.

In der **neolithischen (jungsteinzeitlichen) Revolution** um 10 000 v. Chr. ist der Mensch seßhaft geworden und mit Ackerbau und Nutztierhaltung beginnt diejenige bäuerliche Wirtschaftsweise, welche über mehrere Jahrtausende die Basis des gesellschaftlichen Lebens bleibt.

In der **industriellen Revolution** des 18./19. Jahrhunderts endet für den Großteil der Menschen die bäuerliche Lebens- und Siedlungsweise. Ab jetzt arbeitet man in Industrie und Dienstleistung und lebt zunehmend in Städten.

Die jungsteinzeitliche (neolithische) Revolution

In der Jungsteinzeit um 10 000 v. Chr. vollzieht sich der Übergang von der Jäger- und Sammlerstufe zu den **seßhaften Bauernkulturen im Gebiet des "fruchtbaren Halbmondes"**. Dieses Gebiet umfaßt große Teile Kleinasiens mit der heutigen Türkei bis nach Persien, sowie die nördlichen Landstriche von Palästina, dem Libanon, Syrien und dem Irak.

Hier haben archäologische Ausgrabungen die ältesten Häuser und Bauerndörfer der Menschheit gefunden:

Der Überfluß an Wildgräsern in der Steppe ermöglicht zunächst ab ca. 15 000 v. Chr. die Seßhaftwerdung und Vorratshaltung. Darauf folgen um 10 000 v. Chr. der regelmäßige Anbau mit Aussaat und Ernte und ab ca. 8000 v. Chr. die erste Tierhaltung.

Noch heute können die Gene der Wildpflanzen und Wildtiere dieses Raumes in unseren Haustieren und Pflanzen nachgewiesen werden.

Ackerbau und Viehzucht sind die Basis der bäuerlichen Selbstversorgung, aber zu einer kompletten Haushaltung ("Ökonomie") gehören noch weitere Erfindungen und Kulturtechniken:

Mit Mahlsteinen muß das Getreide bearbeitet werden, um dann auf einem festen **Herd** im Haus zu **Fladenbrot** gebacken zu werden.

Für die Vorratshaltung wird das **Töpfern mit Ton** entdeckt und später das dazugehörige **Brennen** der Tonwaren. Hieraus entwickelt sich die Herstellung von Ziegelsteinen zum Bau von **Steinhäusern**.

Das hölzerne **Flechtwerk** der Hüttenwände und das **Nähen** mit Riemen geben Vorbild und Anregung für die Fertigkeit des **Webens** von fester Kleidung.

Vor der Konstruktion des Webrahmens mußte jedoch zunächst das **Spinnen von Wollfäden** beherrscht werden.

Der Mensch lernt, aus der Milch weitere Nahrungsmittel wie Käse, Butter und Sahne herzustellen.

Diese ganze Entwicklungsstufe gehört eindeutig noch zur Steinzeit. So wird mit Steinmessern geschnitten und das Getreide mit steinernen Sicheln geerntet.

Bei der Metallverarbeitung wird anfänglich das **Kupfer** für Schmuck und Kultgegenstände verwendet. Erst später (um 6000 v. Chr.) beginnt mit der Entdeckung der **Bronzelegierung** das Zeitalter der erweiterten Metallnutzung für Werkzeuge und Waffen.

In der neolithischen Revolution wurde alles das entdeckt und erfunden, was in den folgenden Jahrtausenden grundlegende Kulturtechnik bleibt und uns heute als völlig selbstverständlich erscheint:

Hausbau, Ackerbau und Tierzucht, Herstellung von Nahrungsmitteln, von Kleidung und Werkzeug.

Von den Erfindern und Entdeckern sind uns die Namen nicht überliefert, da in der Jungsteinzeit Schrift und Zahl noch nicht bekannt sind. Wir können uns jedoch aus den vielen **religiösen Darstellungen** ein Bild von ihnen machen und wenn wir wie sie die "Sprache der Göttin" zu verstehen suchen, finden wir die schöpferische Quelle der jungsteinzeitlichen Kulturen.

Vom Korn zum täglichen Brot - die Getreidearten



Bild 1: Baumsteppe in Palästina: Natürliche Landschaftsform mit Wildgraswiesen, Einzelbäumen und Baumgruppen (Taboreichen). "Vorbild" für die vom Menschen geschaffene bäuerliche Kulturlandschaft Mitteleuropas. Foto: Schad.



Bild 2 u. 3: In den Steppenfluren des fruchtbaren Halbmondes liegt der Ursprung unserer Getreidearten. Noch heute wachsen hier in den Wiesen die eßbaren Wildgräser, deren Überfluß ab 15 000 v. Chr. die Seßhaftwerdung und Vorratshaltung ermöglichte. Ab ca. 10 000 v. Chr. lassen sich Zuchtformen und Anbau nachweisen. Links Wildgraswiese, rechts drei Wildgetreidesorten. Fotos: Schad.



Bild 4: Obstbaumsteppe im Wehratal. Die durch Rodung entstandene bäuerliche Kulturlandschaft ("Obstbaumsteppe") ähnelt in ihrer Struktur den natürlichen Baumsteppen des fruchtbaren Halbmondes (s. Bild 1). Foto: Gruber.

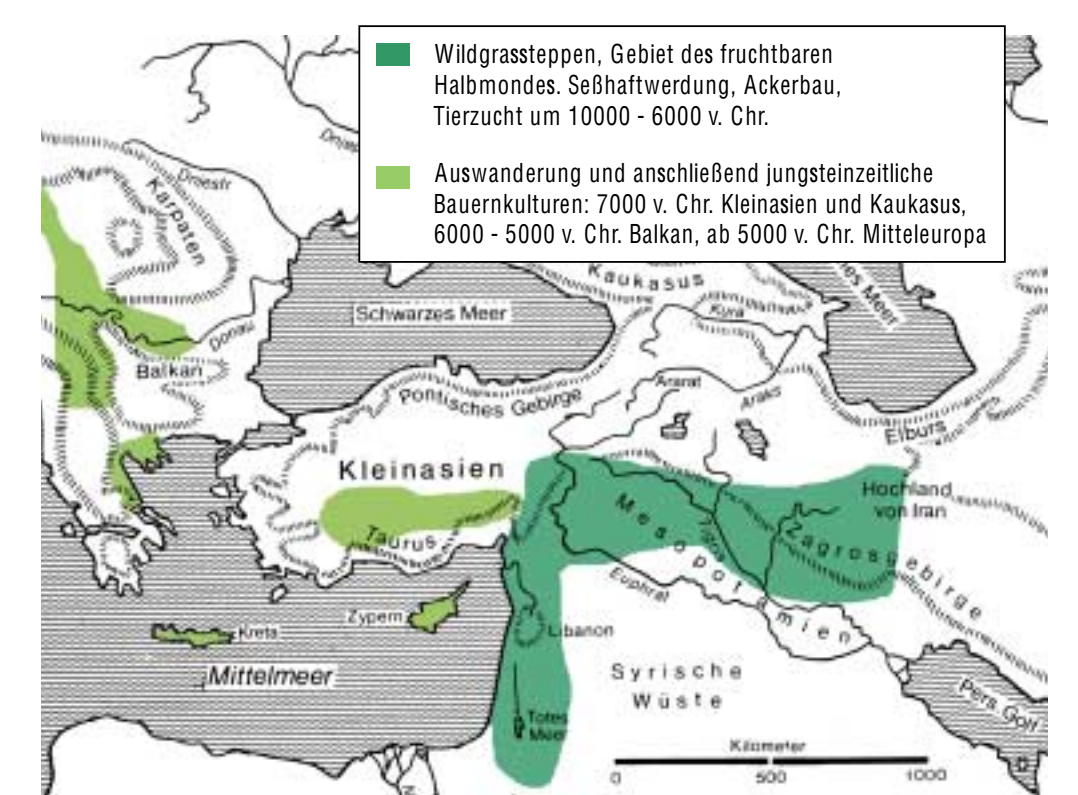


Bild 5: Karte des "fruchtbaren Halbmondes" im Orient, der Landschaft, in welcher das Bauerntum (Ackerbau, Tierzucht) beginnt. Von dort Ausbreitung nach Anatolien und auf den Balkan. Anschließend Bandkeramiker-Kultur in Ost- und Mitteleuropa. Nach: Körber-Grohne.



Korn ist das Hauptnahrungsmittel der Welt. Auf den verschiedenen Kontinenten werden Reis (Asien), Hirse (Afrika), Mais (Amerika) und Weizen (Europa, Nordamerika) angebaut, dazu noch Roggen als Brotgetreide und Hafer und Gerste als Futtermittel.

Jedes Getreide hat seine eigene Geschichte:

Gerste (*Hordeum vulgare*) - ältestes Getreide: Kultur aus Wildgerste (*Hordeum spontaneum*) ab ca. 10 000 v. Chr. Kälteangepaßt (Wintergetreide): nördlichster Getreideanbau und Extremstandorte wie Alb, Hochschwarzwald (zusammen mit Linsen). Heute vor allem Futtermittel und Braugetreide.

Weizen (Gattung *Triticum*): Annähernd so alt wie Gerste, aber Kultur und Kreuzung mehrerer Wildformen. Alte Weizensorten sind Einkorn und Emmer. Einkorn (*Triticum monococcum*) eignet sich als Wintergetreide, sein festes Stroh diente zum Dachdecken und Flechten. Letzter Anbau auf der Alb. Emmer (*Triticum dicoccum*) ist der "Weizen" der Ägypter in der Bibel. Als Sommergetreide einst verbreitet, ging sein Anbau bereits seit dem Altertum zurück. Letzter Anbau auf der Alb.

Dinkel (*Triticum aestivum spelta*) ist der "alemannische Weizen", der im gesamten alemannischen Siedlungsraum (Schwaben, Baden, Elsaß und Schweiz) angebaut wurde. Sein Ursprung liegt wohl in den Bergregionen des Kaukasus, seit der Bronzezeit schätzt man ihn in Europa in rauen und kalten Lagen und auf schweren Böden. Eine Dinkelspezialität ist Grünkern, der 2 bis 3 Wochen vor der Reife geerntet und gedarrt wird. Hauptanbaugbiet für Grünkern ist heute der Main-Tauberkreis. Der Dinkelanbau ging durch die Einführung der Kartoffel zurück.

Dinkel ist wie Einkorn und Emmer (und Gerste und Hafer) ein "Spelzgetreide". Bei der Ernte bricht die Spindel und die Körner behalten ihre Spelzen und müssen in einem extra Mahlgang entspelzt werden. Verwandt ist Dinkel aber eng mit dem Nacktweizen (*Triticum aestivum vulgare*), der heute in Mitteleuropa am meisten angebauten Art. Hier fallen die Körner beim Dreschen aus der Ähre.

Der **Hartweizen** des Mittelmeerraumes (*Triticum durum*) zeichnet sich durch hohen Klebergehalt und damit gute Backfähigkeit aus.

Roggen (*Secale cereale*): Ebenso Nacktgetreide wie Weizen. Wächst ursprünglich als "Beikraut" in den alten Getreidefeldern bis er ca. 6 600 kultiviert wird (Wildformen *Secale montanum*). Ab der Bronzezeit wird er in Europa angebaut, ab dem Frühmittelalter ist er über 1000 Jahre lang (bis 1945) das vorherrschende Getreide in Mitteleuropa (außer dem alemannischen Dinkelgebiet).

Auch **Hafer** (*Avena sativa*) wächst zunächst als "Beikraut" (*Avena sterilis*) in den Gersten- und Weizenfeldern, bis er (vermutlich in der Bronzezeit) im Schwarzmeerraum kultiviert wird, in dem Gebiet, in welchem auch das Wildpferd domestiziert wird. Hafer liebt feuchte Böden und Luft, er wird in Deutschland vor allem als Sommergetreide angebaut und muß entspelzt werden. auf den unwirtlichen Hochlagen des Schwarzwaldes wird bis in dieses Jahrhundert der Rauhafer angebaut.

Die ersten Gemüse: Erbsen, Bohnen und Linsen werden ebenfalls als Beikräuter der Getreidefelder mitgeerntet, bis ihre eigene Kultivierung beginnt.

Als **frische Ölpflanzen** werden **Mohn- und Leindotter** im fruchtbaren Halbmond angebaut und als Faserpflanzen **Lein (Flachs)** und **Hanf**. Bereits in der Frühzeit des Bauerntums bringt die Züchtung aus den Ursprungsarten die Vielfalt der Kultursorten hervor, die an bestimmte Regionen (Böden und Klima) angepaßt sind oder speziellen Geschmacksrichtungen entsprechen. Heute droht eine große Zahl der regionalen Sorten zu verschwinden - die genetische Vielfalt als Basis der Züchtung ist in Gefahr und damit ein Teil des menschlichen Kulturerbes, für dessen Erhalt es sich zu engagieren lohnt.

Vom Jäger und Sammler zum Ackerbauer und Viehzüchter

Der Beginn der Landwirtschaft in der Steinzeit



Venus von Willendorf, Altsteinzeit ca. 30 000 v.Chr. (Naturhistorisches Museum Wien)

Altsteinzeit (Paläolithikum):
Bis 15 000 v.Chr. in Kleinasien.
Bis 10 000 v.Chr. in Mitteleuropa.

20 000 v. Chr. Höhepunkt der wärmezeitlichen Vergletscherung. Jagd auf die großen Tierherden (Ren, Wildpferd) in der offenen Tundra.

10 000 v. Chr. Ende der Eiszeit. Mittlere Steinzeit in Europa ca. 9 000 v.Chr. – 5 000 v.Chr.

Höhlenmalerei. Weibliche Steinfiguren als Fruchtbarkeitssymbole. Evtl. Zähmung des Wolfes. (Unsichere Funde vom Hund.)

Zunehmende Bewaldung nach der Eiszeit erschwert die Jagd. Verwendung von Pfeil und Bogen und von Hunden. Anteil von Sammlertätigkeit wird größer.

Mittlere Steinzeit (Mesolithikum) in Kleinasien und Orient:
15 000 v.Chr. – 10 000 v.Chr.

Kleinasien: Beginn der Selbsthaftwerdung in den Wildgrassavannen des „fruchtbaren Halbmondes“, Sammlung von Wildgetreide, Mehl-Mörser, Vorratshaltung, Hausbau.

Jungsteinzeit (Neolithikum) in Kleinasien und Orient
10 000 v.Chr. – 4 000 v.Chr.

Jungsteinzeitliche („neolithische“) Revolution ab ca. 10 000 v.Chr.: Systematischer Anbau und Zucht von Gerste, Weizen, Erbsen, Linsen, Bohnen, Flachs und Mohn. Grabstock und Hakenpflug. Ernte mit Steinsicheln. Weben, Spinnen, Töpfern. Lehmziegelhäuser. *Erste Stadt: Jericho.*

Domestikation der Haustiere Schaf, Ziege und Schwein ca. 8 000 v.Chr. Domestikation des Rindes. Gebrannte Keramik 7 000 v.Chr. – 6 000 v.Chr. Bevölkerungszunahme (Verdoppelung ca. alle 100 Jahre). Auswanderungswellen nach Norden:



Statue v. Cernavoda, Rumänien, um 5 000 v.Chr. (11,5 cm hoch)

Über Jahrtausende bezeugen weibliche Statuen als Fruchtbarkeitssymbole den Kult der Göttin, der im Zentrum der jungsteinzeitlichen matrilinearen Religion steht.

6 500 v.Chr. – 4 000 v.Chr.

Südeuropäische Bauernkulturen: Ägäis, Balkan, Theiss- und Moldauebene.



Jungsteinzeitliche Bauern: Feste Häuser, Äcker auf Rodungsflächen, Ernte mit Steinsicheln, Rinder als Haustiere (5 000 v.Chr.). Bild: Pfeifroth.



Statuette der Cucuteni-Kultur Rumänien 4 500 v.Chr. mit Wirbelmustern.

Widdergefäß mit Spiralmustern. Karanova-Bulgarien ca. 4 500 v.Chr.

Jungsteinzeit (Neolithikum) in Mitteleuropa:
5 000 v.Chr. – 2 000 v.Chr.
Bandkeramiker:
5 000 v.Chr. – 3 500 v.Chr.

Bauernkultur der Bandkeramiker: vom Donaunraum Ausbreitung über ganz Mitteleuropa.

Waldrodung. Siedlung auf Lößflächen entlang der Ströme (z.B. Murg, Oberrhein, Neckar). Mäandermuster der Keramik – anfangs einheitlicher Stil, später in viele Lokalstile gegliedert.

Die Bandkeramiker: Die Wanderung nach Mitteleuropa wird von dem Volk der Bandkeramiker angeführt, welches nach den spiralförmigen Formen seiner Tongefäße so benannt wurde. Die Symbolsprache dieser Wellen-, Wirbel- und Mäandermuster veranschaulicht am schönsten die vermittelnden, rhythmisch-beweglichen und fruchtbaren „Wasserkräfte“ dieser jungsteinzeitlichen Bauernkultur, die mit ihren Wanderungen den Mäandern der großen Flüsse folgte.



Tongefäß mit durchbrochenen Mäandermustern. Cucuteni-Rumänien ca. 4 500 v.Chr.

Die Sprache der Göttin

Sowohl in den Bauernkulturen des fruchtbaren Halbmondes, wie auch Alteuropas finden sich Darstellungen einer weiblichen Gottheit, mit Fruchtbarkeitsattributen, Spiralmustern und Mondzyklus-Symbolen, wie z.B. Stierhörnern. Diese „Sprache der Göttin“ steht im Zentrum der religiösen Kulte. Der Charakter der jungsteinzeitlichen Religion spricht sich in weiblichen Mythen und Symbolen aus - sie beschreiben den Rhythmus der Lebenszyklen von Säen und Ernten, von Geburt und Tod.

Priesterinnen nehmen die kultischen Rituale vor, in denen der Umgang mit den Fruchtbarkeitskräften geübt wird: Ackerbau, Tierzucht und die handwerklichen Fähigkeiten werden rituell gelernt und geübt. Nach diesen Vorbildern wird dann das alltägliche Leben gestaltet.

Die Bandkeramiker - zyklische Ordnung und Wasserformen

In der zyklischen Ordnung des jungsteinzeitlichen religiösen Denkens gibt es keine festgefügteten absoluten Gegensätze - alles ist im Fluß des Werdens:

Dem Mangel im Winter folgt der Überfluß im Sommer und auf das Vollmondlicht folgt die Neumondfinsternis. Gegensätze werden durch den rhythmischen Kreislauf des Lebens immer wieder überwunden - so gibt es kein Diesseits und Jenseits mit Trennung von Alltagsarbeit und religiösem Kult; kein Entweder-Oder und so auch kein Schwarz oder Weiß, sondern nur die vielen Farben des Lebens.

Der Gegensatz von Oben und Unten ist in dieser bäuerlichen Gesellschaft nicht ausgeprägt. Man spricht folglich hier nicht von „Matriarchat“ (da es nicht um „Herrschaft“ geht), sondern von einer „matrilinearen“ Kultur, in welcher die Kontinuität des weiblichen Erbgangs besondere Bedeutung hatte.

Die Metallzeitalter - Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit

Metallkulturen in Kleinasien: Kupferzeit 4 000 – 3 500 v.Chr., Bronzezeit 3 500 – 1 200 v.Chr.

Legierung von Kupfer und Zinn zur Bronze für Werkzeuge: Sichel, Messer, Beile.

Landwirtschaftliche Veränderungen:

- Hakenpflug wird von Tieren (Ochsen) gezogen - Erfindung des Rades und des Wagens (Zugtiere ebenfalls meist Ochsen)
- Domestikation des Pferdes (meist als Reittier und zu Kriegszwecken vor Streitwagen genutzt) - Differenzierung der Völker in Ackerbauer und spezialisierte Viehzüchter-Nomaden.

Vom Matriarchat der steinzeitlichen Bauernkulturen zum Patriarchat der Metallkulturen:

Hirtenvölker-Kultur im Wolgabecken, Viehzüchter-Nomaden mit patriarchalischer, hierarchisch gegliederter Gesellschaft. Als aggressive Reiter-Krieger erobern sie in mehreren Wellen die Bauernkulturen des fruchtbaren Halbmondes, Osteuropas und Mitteleuropas. Die weibliche Mond-Göttin, ihr Kultus und ihre Spiralwirbelsymbole werden entthront und an ihre Stelle treten männliche Sonnengötter. Deren Symbole sind z.B. die runde Sonnenscheibe mit Pferd und Wagen. **Dies ist das Ende der matrilinearen Kultur und der Beginn des Patriarchates, welches ab jetzt die herrschende Gesellschaftsform wird.**

Ab ca. 3 000 v.Chr.: Alte orientalische Theokratien in Ägypten, Sumer, Babylon

In den fruchtbaren Stromtälern von Euphrat, Tigris und Nil bilden sich die ersten großen Staaten der Geschichte: Ägypten, Sumer und Babylon (2 800 v.Chr. erste Pyramiden).

Basis der Gesellschaft ist die Organisation von Bewässerung (Düngung) und Anbau, die sich an den kosmischen Rhythmen der Sterne und Planeten orientiert. Daraus entspringt die Erfindung von Zahl und Zeitmaß (10er und 12er System). Das Land steht im Eigentum der Götter bzw. der Tempel Abgaben- und Tauschwirtschaft der Agrarprodukte in den Tempelhöfen. Lehre von Rechnen, Wiegen, Schreiben und Geld durch Tempelpriester.

Eisenzeit ab ca. 1 500 v.Chr. in Kleinasien

Erste Eisenschmelzen von Meteoreisen zusammen mit Bronze und Gold in Ägypten. Ab ca. 1 500 v.Chr. Eisenbergbau und Verhüttung in Kleinasien, Babylon und ab 1 300 v.Chr. in Ägypten.

Griechisch-römische Antike ca. 750 v.Chr. – 300 n.Chr.

Handwerk mit Eisengeräten und Werkzeugen.
Agrarhandel im Mittelmeergebiet (Getreide, Olivenöl, Wein, Tuche).
Karthago in Nordafrika ist die Kornkammer Roms.
Pflanzenzüchtung und Veredlung (Gemüse-, Obst- und Weinsorten).
Erfindung von Räderpflug und eisenbeschlagener Egge.
Raubbau an den Wäldern des Mittelmeerraumes (Bauholz, Schiffe, Brennholz, Holzkohle für Eisenverhüttung, Glasherstellung, etc.). Verkarstung der Landschaft.

In den von Römern eroberten Provinzen (so z.B. Rheintal) werden "Veteranen" auf großbäuerlichen Gutshöfen (Villa rustica) angesiedelt (so z.B. Brennet, Bad Säckingen, Laufenburg). Ihre Aufgabe ist die Ernährung der Truppen (Legionen).

Bronzezeit im Mittelmeerraum und Orient
3 200 v.Chr. – 1 200 v.Chr.

Bronzezeit in Zentraleuropa
2 000 v.Chr. – 800 v.Chr.

Bild: Kultischer bronzener Sonnenwagen aus dem Moor von Trundholm (um 1400/1200 v.Chr.) (Nationalmuseet, Kopenhagen)

3 000 v.Chr. Reitervölker Patriarchat

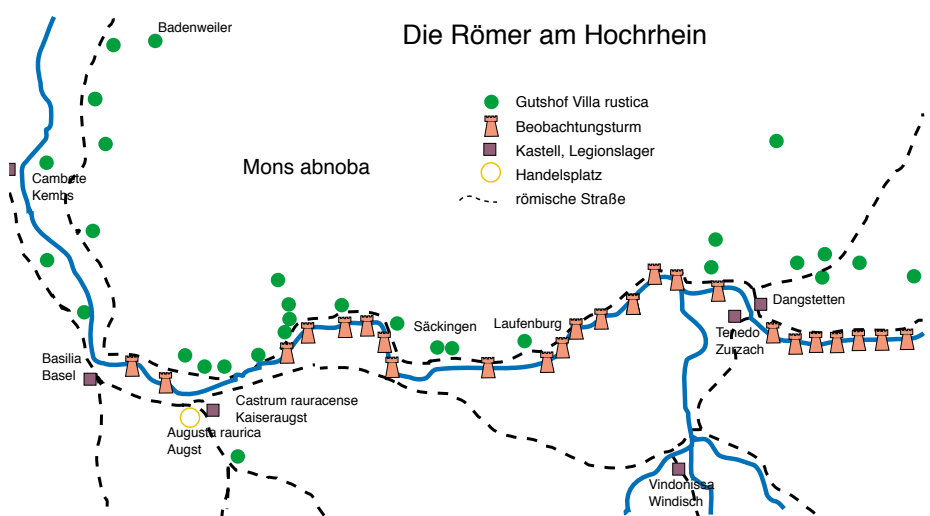
Ab ca. 3000 v.Chr. Orientalische Theokratien (Ägypten, Sumer, Babylon)

Getreide- und Obstanbau: Die Bauern bearbeiteten die Felder mit dem Holzpflug, den meist ein Ochse zog. Dattelpalmen kultivierte man bereits in Plantagen. (Foto: AKG, Berlin)

Getreideernte: Erst wurden nur die Ähren abgeschnitten. Die Sichel bestand aus einem Holzgriff und einer gezähnten Feuersteinklinge. Das Stroh sammelte man getrennt ein. (Foto: AKG, Berlin)

Eisenzeit ab ca. 1 500 v.Chr. in Kleinasien und Orient
Ab 800 v.Chr. in Mitteleuropa

Griechisch-römische Antike
750 v.Chr. – 300 n.Chr.



Grundherrschaft der Klöster Säckingen und St. Blasien im Hotzenwald

Alemannische Landnahme 300-500n.Chr.

Die Bauernsiedlungen der Alemannen meiden die Ruinen der alten römischen Städte. Alemannische Adelschicht als Träger der *Grundherrschaft*.

Um 550 n.Chr.: Irische Mönche missionieren die Alemannen.

Klostergründung Bad Säckingen durch den Heiligen Fridolin im 6. Jahrhundert. *Von den Klöstern geht die erste Rodungswelle und Besiedlung im südlichen Hotzenwald aus.*

Die Grundherrschaft

Die Agrarordnung der mittelalterlichen Grundherrschaft bestimmt das bäuerliche und gesellschaftliche Leben. *Der Grundherr übt drei Herrschaftsgewalten aus*, die in seiner Person vereinigt sind:

- Römisch geprägte *Eigentumsgewalt* (Eigentum an Grund und Boden).
- Germanisch geprägte *Herrschaftsgewalt über Personen* (Fron = Leibeigenschaft, personale Dienstverpflichtung).
- *Gerichtliche Herrschaftsgewalt* (Ding).

Hörigkeit und Leibeigenschaft

Grundherren sind vor allem Adel und Kirche (Klöster und Bistümer), ihnen gehört der größte Anteil des Landes. Sie lassen ihn von *Fronhöfen* verwalten.

Zu den Fronhöfen gehören noch die in der Umgebung siedelnden *hörigen bzw. eigenen (= leibeigenen) Bauern* mit Nutzungsrecht an ihren "Hufen". Sie müssen Naturalabgaben und *Frondienste* (Arbeit) leisten. Ihre Freizügigkeit ist eingeschränkt (Wohnsitz, Heirat). Bei *Gericht* werden sie vom Herrn als "Vormund" vertreten – sie sitzen hinter ihm ("*Hintersassen*").

Meier, Müller, Keller, Krüger und Schulze

Die Fronhöfe werden von "Maiores" verwaltet (Meier, Meierhöfe).

"Schulten" ziehen die Abgabenschuld ein und "Keller" lagern sie. Die adeligen und kirchlichen Grundherren haben "Bann"-Rechte (Ausschlußrecht bzw. Monopol), z.B. an Mühlen ("Müller"), Schenken ("Krüger"), Glashütten, Bergwerken und anderen Gewerben, sowie Gerichtsbarkeiten (Dinghöfe).

Das Kloster Säckingen unterhält drei Dinghöfe in Murg, Oberhof und Herrischried.

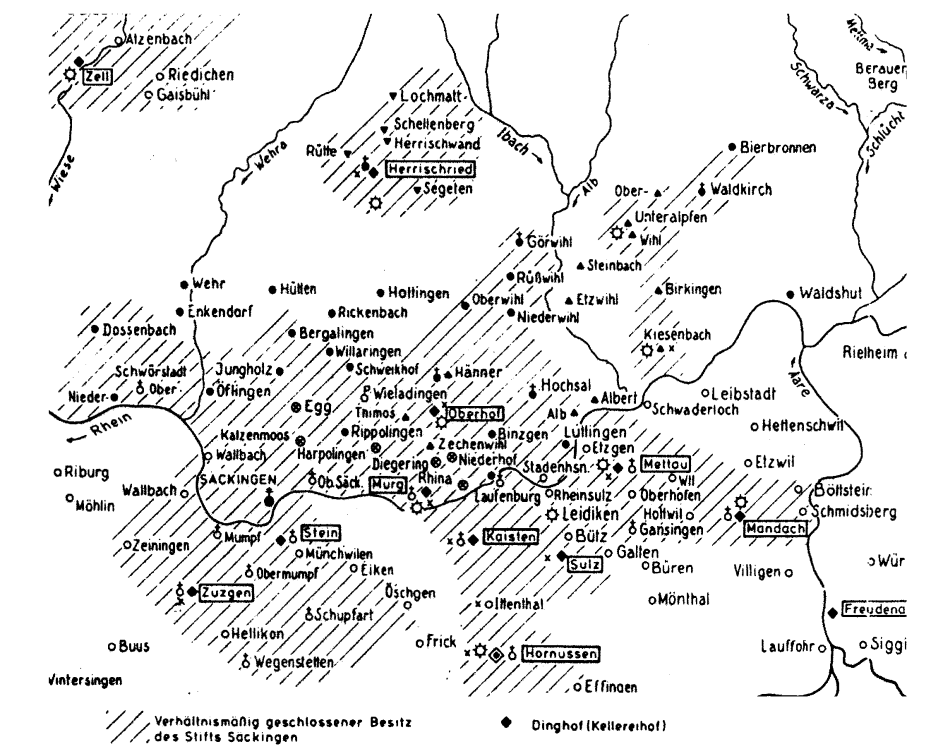
Die Fronmühle in Herrischried ist eine zu Säckingen gehörige Klostermühle. Die Ritter von Wieladingen sind die Meier des Klosters Säckingen.

Das Kloster St. Blasien besitzt als Gerichtsherrschaft das "Zwing und Bann"-Territorium vom Feldberg über Bernau/lbach bis nach Dachsberg.

Die Klöster haben mit ihrer Rodungstätigkeit, Ackerbaukultur und ihren Gärten Vorbildfunktion.



Ansicht von Säckingen (Merian, 1644).



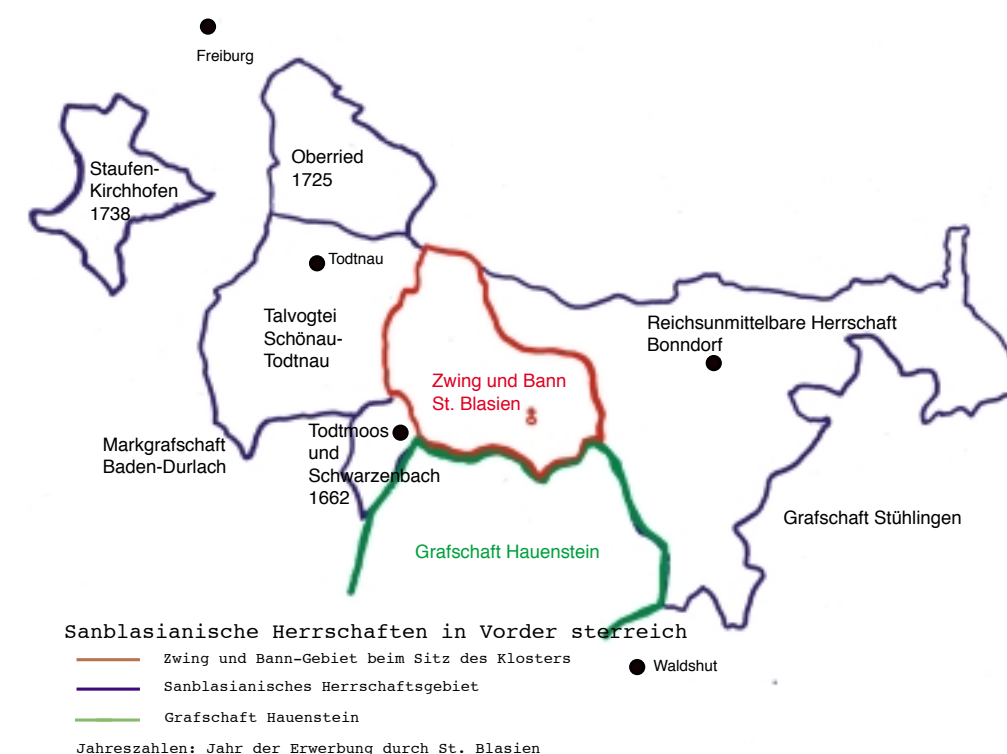
Güterbesitz des Klosters Säckingen im Hotzenwald und im Fricktal vor 1806 (nach R. Metz, 1980).



Burgruine Wieladingen, Lithographie v. G. Engelmann, 1829.



Die Fronmühle des Stiftes Säckingen zu Herrischried am Murgtalpfad.



Sanblasianische Herrschaften in Vorderösterreich. Rot: „Zwing und Bann“-Gebiet beim Sitz des Klosters.



Die Einungen der Freibauern Rodung durch „Eigenleute“ (St. Blasien) oder durch „Rodungsfreie“ (Tiefenstein)

Bauern und Bürger, Städte und Silbergulden

Das *Hochmittelalter* ist eine Zeit der kulturellen und wirtschaftlichen Blüte – zusammen mit den anderen Ständen geht es auch dem Bauernstand gut. Es ist die Zeit der *Städtegründungen* mit ihren Domen und Universitäten. Die Bauern produzieren jetzt nicht mehr nur zur Selbstversorgung, sondern zusätzlich für den städtischen *Markt*. Diese Einnahmen kommen den Bauern zugute, da ihre Abgaben nicht erhöht werden.

Durch den *Silberbergbau* sind besonders die Städte im Südwesten (Freiburg, Basel, Kloster St. Blasien) reich geworden und können sich einiges leisten. So bekommt auch das Geld- bzw. Münzwesen einen Aufschwung.

Mit den Städtegründungen ändern sich die Herrschaftsverhältnisse: die städtischen Bürger (Handwerker und Kaufleute) befreien sich von der Adelherrschaft (*„Stadtluft macht frei“*). Das Handwerk ist in selbstverwalteten *Zünften* organisiert. Durch große Handelsgesellschaften und auf *Messen* (z.B. Zurzach für das Hochrheingebiet) wird mit Agrarprodukten überregional Handel getrieben.

Die städtische Selbstverwaltung strahlt auch auf das Land aus – die Höfe in den Dörfern sind nicht mehr nur auf den Adelsherrn orientiert, sondern schließen sich zu *Dorfgemeinschaften* zusammen.

Vielfach werden die Fronhofgüter aufgelöst und in Pacht vergeben. *Die Frondienste lösen sich von der Person* und lasten als Realschuld auf dem Bauernhof. Häufig können sie mit festen Geldzahlungen statt mit Arbeit abgegolten werden.

Gründung der Städte

Freiburg	1091	Säckingen (Kloster)	878
Basel (Bischofsitz)	740	Laufenburg	1207
Waldshut	1240	Hauenstein	1229

Hufen, Zelgen, Dreifelderwirtschaft und Allmende - die Bodenwirtschaft im Mittelalter

Flächenmaße entstehen: die *Hufe* (alemannisch Hube) – ursprünglich Bezeichnung einer Hofstelle mit Rechten an der Allmende wird zum Flächenmaß von ca. 60 Morgen. Ein Morgen entspricht ca. 36 ar (= die Fläche, welche an einem Morgen gepflügt werden kann).

Die vielen kleinen Einzelfelder in „Gemengelage“ werden zu großen „Gewannen“ zusammengefaßt (alemannisch „Zelgle“) und gemeinsam bewirtschaftet. So kann die *„Dreifelderwirtschaft“* durchgeführt werden, bei der jeweils 3 Gewanne der Ackerbaufläche nacheinander für Sommergetreide, Wintergetreide und als Brache (zum Weidegang) genutzt werden. „Flurzwang“ regelt diesen gemeinsamen Anbau. Die *„Allmende“* (meist Wald oder Weidberg) steht im *Gemeinschaftseigentum* und wird entsprechend gemeinschaftlich genutzt.

Neue Arbeitsgeräte werden entdeckt: z.B. der *Scharpflug*, der die Erde wendet und nicht wie bisher nur ritzt).

Das neue *Pferdekummet* ermöglicht noch schwerere Arbeiten mit Pferdekraft. *Dreschflegel* erleichtern die Arbeit. Die *Eisensense* wird vorerst nur zur Grasmahd genutzt, da beim Getreide die Körner nur dann in der Ähre bleiben, wenn mit der *Sichel* gemäht wird.

Pest, Wüstung und Landfriedensbruch

Pest, Wüstung und Landfriedensbruch

Durch die Seuchenzüge der Pest (ab 1350) wird die Blütezeit des Hochmittelalters jäh beendet. Über 1/3 der Bevölkerung stirbt und ganze Dörfer werden zu Wüstungen.

Mangels Nachfrage sinken die Agrarpreise, insbesondere der Getreidepreis, während umgekehrt die Kosten für das Handwerk steigen. Auf Handwerkserzeugnisse aus Eisen, Leder, Tuch, Ton, Holz etc. sind die Bauern aber angewiesen. Diese Preisschere trifft nicht nur die Bauern, sondern auch die landbesitzenden Adligen, besonders die Ritter.

Aus dem edlen Ritter wird der *Raubritter* und der verarmte Adel kann den Bauern nicht mehr den „Schirm und Schutz“ bieten, der ihnen nach „altem Recht“ als Gegenleistung für ihre Abgaben versprochen war.

Die drei Säulen der Grundherrschaft: Herrschaft über Land, Leute und Gericht sind mittlerweile völlig zersplittert: Ein Bauer kann als Person bei einem Herrn zum Frondienst verpflichtet sein, gleichzeitig einem anderen mit seinem Hof Abgaben schulden und einer dritten Herrschaft beim Gericht unterstehen. So entsteht Rechtsunsicherheit.

Die größeren Fürsten, welche als „Landesherrn“ an die Stelle der verarmten kleinen Adligen treten, versuchen in ihrem Land einen möglichst *einheitlichen Status* für ihre Untertanen durchzusetzen: *die Leibeigenschaft*.

Der steigende Druck der Abgaben bei durch *Realteilung* ständig kleiner werdenden Höfen, die Versuche der Landesherrn mittels Verschuldung der Bauern deren Leibeigenschaft durchzusetzen, führen zusammen mit der religiösen Verunsicherung zu den *Bauernaufständen* von 1525.

Der Bauernkrieg 1524/25

In den nebenstehenden 12 Artikeln haben die Bauern ihre Forderungen zusammengefaßt. Unter der Fahne des Bundschuhs sind ca. 300 000 Bauern an den Aufständen beteiligt.

Hans Müller aus Bulgenbach wird Feldhauptmann des südschwarzwälder Bauernheeres und Kunz Uehlin (Jehle), der Lehmüller der Niedermühle im Albtal führt die Hauensteiner an.

Die Wut der Bauern richtet sich in erster Linie gegen das *Kloster St. Blasien*, welches eine harte Herrschaft ausübt und dabei versucht die Freibauern zu Leibeigenen zu machen. Am 27. April 1525 überfallen 600 Bauern St. Blasien und plündern das Kloster.

Im Mai 1525 nehmen die Bauern Freiburg ein. Der Versuch, auch Radolfzell zu erobern, bringt die Wende. Den gut gedrillten Landsknechtheeren unter ihren adligen Heerführern waren die Bauernhaufen unterlegen. 1525 werden die Aufstände blutig niedergeschlagen. In Süddeutschland werden ca. 130 000 Bauern getötet und viele grausam verstümmelt. Im August 1525 wird Hans Müller von Bulgenbach in Laufenburg enthauptet. Kunz Jehle wird am 13. Dezember erhängt. Darauf nageln die Bauern eine Hand des Toten an die Pforte des Klosters St. Blasien mit der Schrift: „Diese Hand wird sich rächen!“

Am 11. April 1526 brennen die Bauern dann das *Kloster St. Blasien* unter Einsatz von Schießpulver vollständig nieder.

In **Waldshut** wird der Stadtpfarrer Hubmaier zunächst (1523) Anhänger von Zwingli's Reformation in Zürich.

Im Sommer 1525 tritt er unter dem Einfluß von Thomas Münzer zum *Wiedertäuferum* über. Waldshut ist so die erste österreichische Stadt, in welcher eine Wiedertäuferbewegung zum „Bildersturm“ in den Kirchen aufruft. Die Stadt ist mit den aufständischen Bauern verbunden und muß wie diese im Dezember 1525 kapitulieren. Hubmaier muß fliehen, er wird 3 Jahre später in Mähren gefangen genommen und 1528 in Wien auf dem Scheiterhaufen verbrannt.



Bauernmarkt und Kaufhaus am Münster - dem Zentrum der Städte



Dreifelderwirtschaft: Jeder Bauer hat in jeder Flur ein kleines Feld - diese werden zu großen Gewannen (alem. Zelglen) zusammengefaßt und gemeinsam („Flurzwang“) in der Dreifelderwirtschaft angebaut.



Die Pest: „Totentanz in Basel“. (Ausschnitt) J.R. Feyerabend.1806.

Die 12 Artikel der aufständischen Bauern 1525.

1. Freie Wahl des Pfarrers durch die Gemeinde, freie Verkündigung des Evangeliums.
2. Abschaffung des Viehzehnten. Getreidezehnt nur zur Versorgung des Gemeindepfarrers.
3. Abschaffung von Leibeigenschaft und Hörigkeit.
4. Freie Jagd und Fischweid.
5. Freier Holzschlag im Allmendewald.
6. Milderung der Dienste.
7. Dienste nur nach vertraglicher Grundlage.
8. Gerechtes Entgelt (Lohn).
9. Gericht nach altem Volksrecht, nicht nach römischem Recht oder „Gunst und Belieben“.
10. Rückgabe der zum Teil von den Fürsten angeeigneten Allmende an die Gemeinde.
11. Abschaffung der Todfalls-Abgabe und der Erbschaftsaneignung durch die Herrschaft.
12. Berufung der 12 Artikel auf die Bibel als dem Worte Gottes.



Aufständischer Bauer mit Bundschuhfahne. Wandgemälde in Tiengen

Bäuerliche Wirtschaft 1550-1700

Waldnutzung durch Köhlerei, Glashütten und Bauholz

In den *Rheinstädten* blühen Handel, Handwerk, Fischerei, Holzflößerei bis nach Holland und die Schifffahrt. 1594 schließen sich die Eisenhütten am Rhein zum "*Hammerschmiedbund*" zusammen. Ihr Holz- und Holzkohlebedarf ist groß und auf dem Wald bilden *Holzhauerei* für Bauholz und *Köhlerei* die wichtigsten Zusatzeinkommen der Bauern. Auch das *Vieh* weidet zum großen Teil im Wald – die heutigen Wiesen waren damals vor allem Äcker oder dienten der Heugewinnung für den Winter.

Wassernutzung durch Wuhren

Die *Wuhren* – kunstvoll an den Bergseiten angelegte Wasserläufe - führen kilometerweit das Wasser oben vom Wald zu den Hammerwerken (Hochsaler-, Hänner- und Heidenwuhr) unten in den Rheinstädten.

Oben in den Talauen des Hotzenwaldes wird die *Wässerwiesenwirtschaft* betrieben. Mit einem System kleiner Bewässerungs- und Entwässerungswuhre (= Gräben) wird der Schnee früher abgeschmolzen und der Ertrag der Heuwiesen durch die verlängerte Wachstumsperiode gesteigert.

Faserpflanzennutzung und Tuchweberei

Faserpflanzen wie *Flachs* und *Hanf* werden als Spezialkulturen angebaut. Zu ihnen gehören die *Färbepflanzen Waid (blau) und Krapp (rot)*. Sie liefern die Rohstoffe an die Tuchweberei, die im benachbarten Bodenseeraum bereits in großem Stil betrieben wird und später auch in den Rheinstädten und auf dem Wald eine wichtige Quelle für Zusatzeinkommen bildet.



Wilhelm Hasemann, Kohlenmeiler im Schwarzwald. Um 1905.



Wuhr - künstlicher Bachlauf mit Abzweigung, die zur Wiesenbewässerung geöffnet wird.



Wilhelm Hasemann, Schwarzwälder Spinnstube. 1901.

links: Flachspflanze (Lein) Aquarell v. S. Nüssli.

Verbesserung der Bodennutzung - Ertragssteigerung

In der *Dreifelderwirtschaft* wird versucht auch die Brache (Brachland) zu bebauen, vor allem mit Blattgemüse.

Regelmäßige *Düngung mit Mist* verbessert die Ernten der Äcker und Gärten. In der Rheinebene wird aus Mergelgruben der Mergel als Dünger gewonnen; auf die extrem kalkarmen Böden des Hotzenwaldes fährt man gelegentlich sogar *Rheinschlamm* hoch. Insgesamt betragen die Erträge bei Getreide nur ca. das 2,5-3fache der Aussaat. Das Getreide reift langsam und bleibt *bis September* auf den Feldern stehen, entsprechend hoch sind die Verluste.

Da die reifen Körner leicht aus der Ähre fallen, wird nach wie vor mit der *Sichel* geerntet! Die Sense wird nur zur Heumahd genommen.

Die Klimaverschlechterung ab dem 16. Jahrhundert und ihre Folgen

Ab 1520 wird das Klima deutlich kühler – manche Geschichtsforscher sehen darin sogar eine Ursache des Bauernkrieges. Der *Weinbau* an den Rheinhängen muß eingeschränkt werden und der *Eichenanteil* der Wälder geht zurück, stattdessen vermehrt sich die Tanne.

Der 30jährige Krieg 1618-1648 und die Folgen

Der 30jährige Krieg von 1618 – 1648 hinterläßt auch im Hauensteiner Land apokalyptische Spuren der Verwüstung. *Zwei Drittel der Bevölkerung sterben*, im ganzen Hotzenwald leben nur noch ca. 2 000 Menschen.

Es braucht (wie nach der Pest) fast 200 Jahre, bis der Vorkriegsstand der Bevölkerungszahl wieder erreicht ist. Durch das in den Wäldern herumirrende Vieh und die vielen Kadaver vermehren sich die *Wölfe*. Den Hotzenwäldern wird deshalb erlaubt, auch sonntags auf die Jagd zu gehen. Flurstücke mit den Namen "Grube" zeugen noch von alten Wolfsfallen.

Die agrarischen Folgen des 30jährigen Krieges sind wieder sinkende Getreidepreise und ein daraus resultierender Anstieg bei Fleischproduktion und Verzehr. Der Mangel an menschlichen Arbeitskräften führt zur vermehrten Pferdehaltung.

Die Einwanderer

Der österreichische Staat ruft Einwanderer aus *Vorarlberg, Tirol und der Schweiz ins Hauensteiner Land*, die vor allem als Holzhauer arbeiten, da der Holzkohlebedarf der Eisenhütten nach wie vor groß ist. Sie wohnen meist in Ortschaften in Waldnähe wie Wehrhalden, Lindau, Lochhäuser und Herrischwand. Auf dem Dachsberg werden auch Bergleute angesiedelt.

Bei dieser "Einwanderungspolitik" zeigt sich die neue Rolle des absolutistischen Staates, der nunmehr mit Beamten, Verwaltung und Verordnungen eine gezielte Wirtschaftspolitik treibt ("Kameralismus" von Kammern). Die Hotzenwälder Bauern dürfen sich jedoch in ihren *Einungen weiterhin selbst verwalten*.

Die Tiefensteiner und die Habsburger in Neuenzell

Die Ritter von Tiefenstein

Die Ritter von Tiefenstein nutzen von ihrer Burg im Albtal aus die wilden großen Wälder um Ibach und Schwarzenbach als Jagdgebiet und errichten hier um 1240 ein steinernes Jagdhaus in Form eines mittelalterlichen Wohnturmes. Die Anlage dient auch dem Schutz des Freibauerngebietes. Das westlich an die Kirche angebaute Pfarrhaus geht fast unverändert auf diesen alten Wohnturm zurück. Von den Brüdern Hugo und Diethelm von Tiefenstein tritt der Ritter Hugo um 1243 als Mönch in das Kloster St. Blasien und schenkt ihm seinen Erbteil. Durch seinen Sohn Hugo II. kamen dann die Dachsberg-Orte unter St. Blasianische Grundherrschaft („Gutsfall“). Die Bauern wurden damit zunächst jedoch nicht Leibeigene („Leibfall“), sondern blieben Freie, jedenfalls solange sie sich nicht mit Leibeigenen verheirateten. Die Kinder aus solchen Ehen wurden dann immer unfrei, so dass langsam aber stetig die Zahl der Leibeigenen auf dem Dachsberg zunahm.

Neuenzell

Diethelm von Tiefenstein erbaut um 1242 auf dem Brühl am Ibach bei seinem Wohnturm eine Kapelle und errichtet als Neuenzell dort eine klösterliche Niederlassung, die er mit zwei Mönchen aus dem St. Georgenkloster zu Stein am Rhein besetzt. Diethelm vermacht diesem Kloster Neuenzell sein Erbe in der Umgebung, vor allem den Freiwald zwischen Ibach und Schwarzenbach.

Dann tritt er selbst als Mönch in das Kloster St. Georgen in Stein am Rhein ein. Als Pfarrei wird die Neuenzelle mit Einkünften von 18 Orten östlich und westlich der Alb aus dem Hotzenwald ausgestattet: Bannholz, Birkingen, Brunnadern, Eschbach, Gaiß, Görwihl, Happingen, Hochsal, Kuchelbach, Rotzel, Rotzingen, Oberalpfen, Strittmatt, Unteralpfen, Wilfingen, Wittenschwand, Wolpadingen und Urberg. In allen diesen Siedlungen sitzen viele Freibauern.

Die Habsburger

Das Grafengeschlecht der Habsburger stammt ursprünglich aus dem Elsass. Am Hochrhein sitzt aus ihrem Geschlecht der Klettgaugraf Ratbod. Sein Verwandter (Bruder oder Schwager) der Bischof Werner von Straßburg lässt um 1020 am Zusammenfluss von Aare und Reuss die Habichtsburg (Habsburg) bauen, nach ihr benennen sich ab 1111 die Grafen von Habsburg. Kaiser Barbarossa verlieh ihnen bereits 1173 die Schirmvogtei über das Kloster Säckingen.

Graf Rudolf I von Habsburg erhält 1252 von König Konrad IV. schließlich die Schirmvogtei über den „swartwald“ – d.h. vor allem den Hotzenwald mit seinen Freibauerngebieten. Auch die Schirmvogtei über das Kloster St. Blasien überträgt er 1252 den Habsburgern, ab 1370 wird sie erblich.

Rudolf v. Habsburg erobert Neuenzell

Als Diethelm v. Tiefenstein 1242 das kleine Waldkloster Neuenzell (Unter-Ibach) gegründet hatte, vermacht er ihm sein Erbe im umgebenden Gebiet, besonders den Freiwald. Das Mutterkloster von Neuenzell ist das St. Georgenkloster Stein am Rhein, dessen Schirmvögte die Freiherren von Hohenklingen sind. Rudolf v. Habsburg fürchtet nun, dass die Herren v. Hohenklingen ihre Rechte auch über Neuenzell geltend machen würden und überfällt deshalb zwischen 1260 und 1265 Neuenzell, vertreibt die Mönche und nimmt das Land in Besitz. Während im Mittelalter Fehden zwischen Rittergeschlechtern vom Rechtsbewusstsein akzeptiert wurden, war der Angriff auf ein Kloster (Neuenzell) mit dem Kirchenbann bedroht.

Im Jahr 1266 einigt sich deshalb Rudolf v. Habsburg durch Zahlung von 500 Mark Silber mit dem Kloster Stein am Rhein. Er baut die Neuenzell wieder auf und richtet das Kloster als habsburgische Patronatspfarre ein. Die Verleihungsurkunde ist auf den 28. April 1266 datiert, die Einweihung findet im Jahr 1283 statt.

Die Freibauern unter dem Hause Habsburg

Die Rechte der Freibauern werden von den Habsburgern bestätigt, so 1303 im „Habsburger Urbar“ über die Verwaltungsgliederung durch Albrecht I v. Habsburg. Um 1326 bis 1333 entsteht die Einungsverfassung, die 1371 ausdrücklich von Habsburg und von St. Blasien anerkannt wird. Kaiser Maximilian richtet 1510 eine neue Einungsordnung und 1522 eine Landordnung für das Hauensteiner Land auf. Im Unterschied zu den Schweizer Eidgenossen bleiben die Hauensteiner Freibauern mit ihren Einungen den habsburgischen Landesherrn immer in Treue verbunden, ihr Freiheitsstreben richtet sich gegen das Kloster St. Blasien.

Neuenzell geht an St. Blasien

Die Machtstellung St. Blasien vergrößert sich, als es von Leopold v. Habsburg 1315 die Neuenzelle und den Freiwald erhält. St. Blasien lässt zu Anfang des 16. Jahrhunderts das Kloster Neuenzell eingehen und wandelt es in eine Pfarrei um. Die heutige Kirche, die etwas niedriger an den alten Wohnturm angebaut wurde, geht auf das Jahr 1698 zurück. In der Gegenreformation wurde sie noch im Renaissancestil errichtet.

Die ständige Geldnot der Habsburger führt dazu, dass sie die Hochgerichtsbarkeit über den Zwing und Bann ab 1596 St. Blasien verpfänden. Damit wird das Gebiet des Zwing und Bann vom Hauensteiner Land getrennt.

Das Hauensteiner Land und der Badische Hotzenwald

Das Hauensteiner Land reichte von Neuenzell und Wolpadingen im Norden bis zum Rhein im Süden (ohne die Städte) und von der Wehra im Westen bis zur Schwarza im Osten. Die Alb fließt hier im Zentrum des Gebietes. Als Vorderösterreich und damit auch das Hauensteiner Land 1806 zum Großherzogtum Baden kamen, wurde auch das Kloster St. Blasien aufgelöst und säkularisiert, der Klosterbesitz im Freiwald fiel an den Staat.

Die badische Verwaltung trennte das Hauensteiner Land in das Waldshuter und das Säckinger Gebiet. Der Landkreis Säckingen reichte nun von der Wehra im Westen bis zur Alb im Osten – hier liegt der Flusslauf der Murg im Zentrum. Für den Landkreis Säckingen bürgerte sich durch das Wirken des Dichters Viktor v. Scheffel der Name „Hotzenwald“ ein: „Hotz“ bezeichnete mundartlich sowohl den Bauern vom Wald als auch das raue handgewebte Tuch seiner Kleidung, evtl. besonders der Hosen. Die Dörfer des übrigen, wesentlich größeren ehemaligen Hauensteiner Landes haben noch heute bisweilen Probleme sich zum Hotzenwald zu zählen...

Oberibach und Neuenzell (jetzt Unteribach) wurden 1937 mit Lindau und Mutterslehen zur Gemeinde Ibach vereinigt.



Von den roten Beeren der Eibe sind die Kerne hochgiftig. Ebenso wie die grünen Nadeln.

Der Name Ibach

Der Name der hochgelegenen Rodungsinsel Ibach bedeutet „Eiben-Bach“ (1328 Ybach; Ibe = alemannisch „Eibe“). Die Eibe (*Taxus baccata*) ist ein schattenertragender Nadelbaum, der in Mischwäldern vorkam. Heute sind Eiben in den Wirtschaftswäldern sehr selten geworden. Im Zuge der Hotzenwaldkonzeption 2001 wurden im Ibacher Gebiet wieder Eiben gepflanzt. Das Holz der Eibe ist besonders hart und elastisch, es war früher vor allem zur Herstellung von Jagdwaffen (Bogen und Pfeile) sehr begehrt.

Eibebäume mit ihrem typischen Wuchs im Unterstand eines Hochwaldes.



Die Kirche von 1698 wurde an den nur wenig veränderten Wohnturm von 1240 angebaut.



Ein beliebtes Jagdrevier war für Rudolf von Habsburg der Freiwald.

(Reuner Musterbuch von 1210)



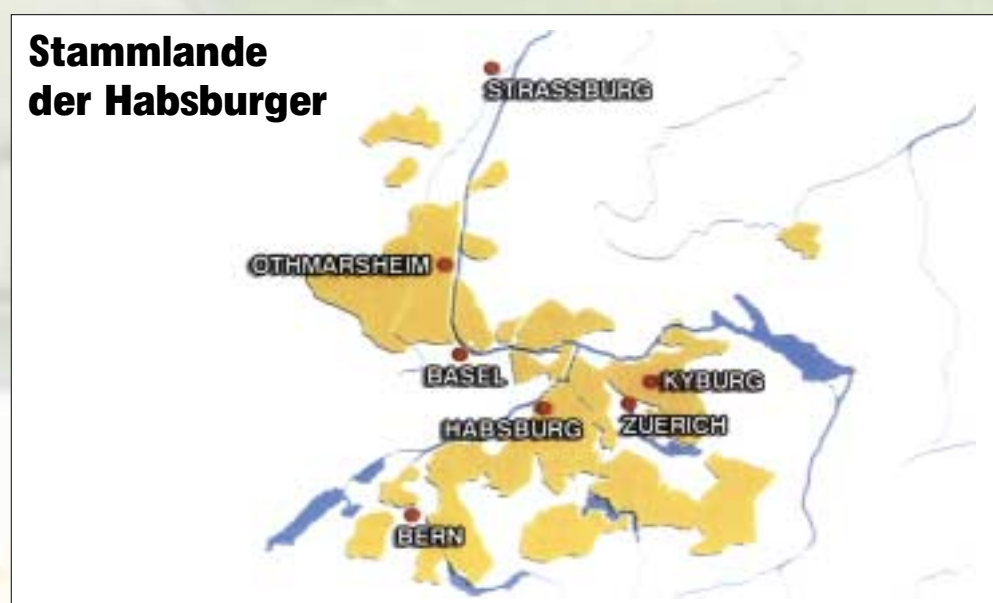
Die Habichtsburg am Zusammenfluß von Aare und Reuß.



Rekonstruktion der Burganlage.



Die römisch-deutsche Kaiserkrone, welche die Dynastie der Habsburger über mehrere Jahrhunderte trug.



Mit dem gesamten Hauensteiner Land besitzt der Graf v. Habsburg die entscheidende Brücke zwischen den habsburgischen Stammländern im Elsass, dem Zähringererbe und dem Land um die Habichtsburg im Aargau und bei Zürich. Mit dieser „Hausmacht“ beginnt der Aufstieg der Habsburger Dynastie: 1273 wird Rudolf v. Habsburg zum deutschen König gewählt. 1278 erobert er Österreich. Nachdem die Habsburger durch Heirat auch die Herrschaft über die Niederlande und über Spanien mit seinen Kolonien in Südamerika bekommen hatten, kann Kaiser Karl V. (1500-1558) von sich sagen: „In meinem Reich geht die Sonne nicht unter.“

Wer ahnte, als Rudolf von Habsburg das kleine Waldkloster Neuenzelle eroberte und so seinen Landbesitz zusammenschloss, dass damit die Basis für ein Weltreich und die größte europäische Dynastie gelegt worden war?



Ende August 1273 belagerte Rudolf von Habsburg Basel, als er im Feldlager vor der Stadt vom Nürnberger Burggrafen Friedrich die Nachricht seiner Königswahl erhielt.



Bildnis des Rudolf von Habsburg.



Klöster, Ritter und Freibauern, Siedlungsgeschichte im Hotzenwald



Siedlungsgeschichte

Das Rheintal ist uraltes Kulturland; dort sind Siedlungen seit der Steinzeit nachgewiesen. Als die Römer unter Caesar und Kaiser Augustus in der Zeit um Christi Geburt Gallien, die Rheinebene und das Voralpenland erobern, siedeln dort keltische Stämme.

Nachdem der „Limes“ – die Grenze des Römischen Reiches um 250 von den Alemannen überrannt worden war, bildet der Hochrhein ab 390 noch einmal ca. 50 Jahre die Nordgrenze des Imperium Romanum, bis auch sie überwunden wird und die Alemannen im Rheintal und Voralpenland sesshaft werden. Das alemannische Herzogtum wird 746 dem Frankenreich eingegliedert. Viele alemannische Adlige schenken den Klöstern ihr Land – und erhalten es als Lehen zurück – um es so nicht in fränkische Hände fallen zu lassen. Während dieser gesamten Zeit bleibt der Hochschwarzwald eine fast unbesiedelte Wildnis.

Das Kloster St. Blasien – Zwing und Bann

Im Gebiet der Oberen Alb wird (um 900) die Cella Alba als Einsiedelei gegründet, aus der dann (ca. 1064) das Benediktinerkloster St. Blasien entsteht. Es ist die Zeit der Reformklöster – man besinnt sich wieder auf die alten Mönchstugenden „ora et labora“ („bete und arbeite“), beginnt gezielt in der Wildnis zu siedeln und dort mit Schwerstarbeit zu roden und das Land zu kultivieren.

Das Mutterkloster Rheinau überlässt der Cella Alba Reliquien des heiligen St. Blasius (866 oder 870), um 963 wird St. Blasien selbständig. 1252 bekommen die Habsburger die Schirmvogtei über die Benediktinerabtei St. Blasien von König Konrad IV. verliehen.

Mönche und leibeigene Bauern von St. Blasien treiben die Rodung in den Hochtälern von Menzenschwand und Bernau voran; – auch die „Schwand“-Orte: Ruchenschwand, Wittenschwand, Mutterslehen und Ober-Ibach sind St. Blasier Rodungen. Bei der „Schwand“-Rodung (oft auch „schweineln“ genannt) wird der Wald zuerst nur mittels Baumstamm-Ringelung „zum Schwinden“ gebracht. Im Rodungsgebiet St. Blasiens wird der „Zwing und Bann“ als eigenes klösterliches Territorium eingerichtet: hier sitzen leibeigene Bauern. Ihre Höfe können nicht geteilt oder gar verkauft werden, so dass sich noch heute das Klostergebiet durch die auffallend großen Schwarzwaldhöfe vom Hotzenwald als dem Freibauern- und Realteilungsgebiet unterscheidet.

Der Reichtum St. Blasiens gründet sich auf dem mittelalterlichen Silberbergbau um Urberg und im Todtnauer Revier. Hiermit kann das Kloster immer wieder nach Zerstörungen große Bauten in St. Blasien aufführen, dem Kaiser Geld leihen und im Westen und Osten angrenzende Ländereien aufkaufen. Nur nach Süden ins Hotzenwälder Freibauerngebiet gelingt es St. Blasien nicht, seine Herrschaft auszudehnen.

Die Rittergeschlechter – Die Herren von Tiefenstein und die Neuenzelle

Das frühe Mittelalter ist die Zeit der Klöster und der Burgen mit ihren Rittergeschlechtern, die über das Land herrschen – Städte gibt es erst wenige.

Ursprünglich aus der Gegend von Klingnau stammen die Herren von Tiefenstein; am einzigen Querweg über das Felsental der Alb errichten sie im 12. Jhd. ihre Burg Tiefenstein.

Von hier aus treiben sie die Rodung auf dem Hotzenwald voran: westlich der Alb vor allem um Görwihl und seine Teilorte (früher gehörten Herrischwand und Wehrhalden dazu), östlich der Alb und im Norden in Wolpadingen und Unter-Ibach (= „Neuenzell“).

In Unteribach errichten die Tiefensteiner einen Wohnturm zum Schutz der Bauern und begründen 1242 das kleine Waldkloster Neuenzell.

Die Einungen der Freibauern

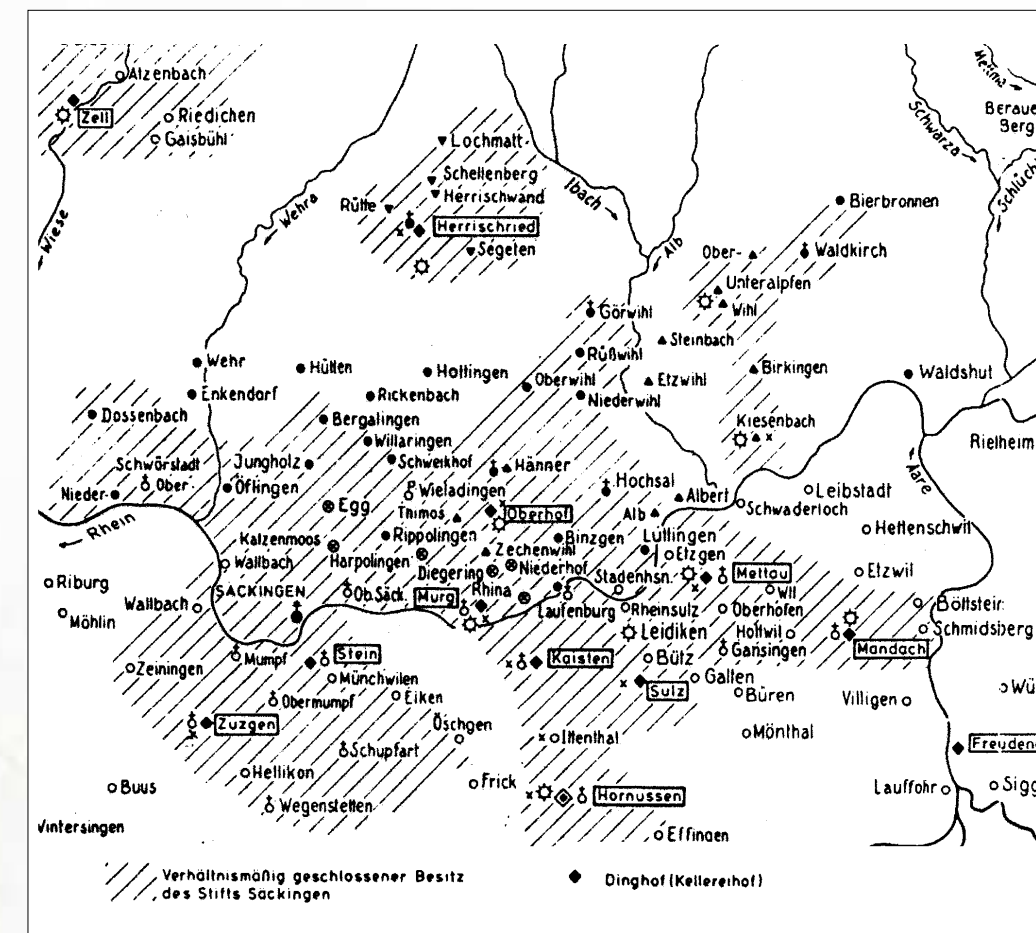
Die Bauern, welche für die Tiefensteiner roden und sich auf den kargen und rauen Höhen ansiedeln, werden freigelassen und leben dort als Freibauern – sie können ihre Höfe teilen oder verkaufen, sind freizügig und ziehen ihre Steuern selbst ein. In einigen Orten haben sie die Niedere Gerichtsbarkeit. Diese Freibauern verbinden sich um ca. 1300 zu den acht „Einungen“ Murg, Rickenbach, Görwihl, Wolpadingen, Hochsal, Birndorf, Dogern und Höchenschwand. Die Einungen sind gleichzeitig Verteidigungsgemeinschaften an der Westgrenze des österreichischen Habsburgerreiches. In den Einungen verwalten sich die Bauern selbst: Jährlich am St. Georgitag werden von der Bevölkerung acht „Einungsmeister“ und aus diesen ein „Redmann“ frei gewählt. An der Wahl nehmen auch die im Einungsgebiet lebenden Leibeigenen teil, die zu den Klosterhöfen gehören. Als Angehörige des dritten Standes sitzen die Vertreter dieser alten Bauerndemokratie neben den städtischen Bürgern im vorderösterreichischen Landtag zu Freiburg.

Die Hohe Gerichtsbarkeit und die Landeshoheit wird 1252 von König Konrad IV. dem Grafen von Habsburg übertragen – bis 1806 gehört das Land nun zu Vorderösterreich mit Hauptstadt Innsbruck und Verwaltungssitz in Freiburg im Breisgau.

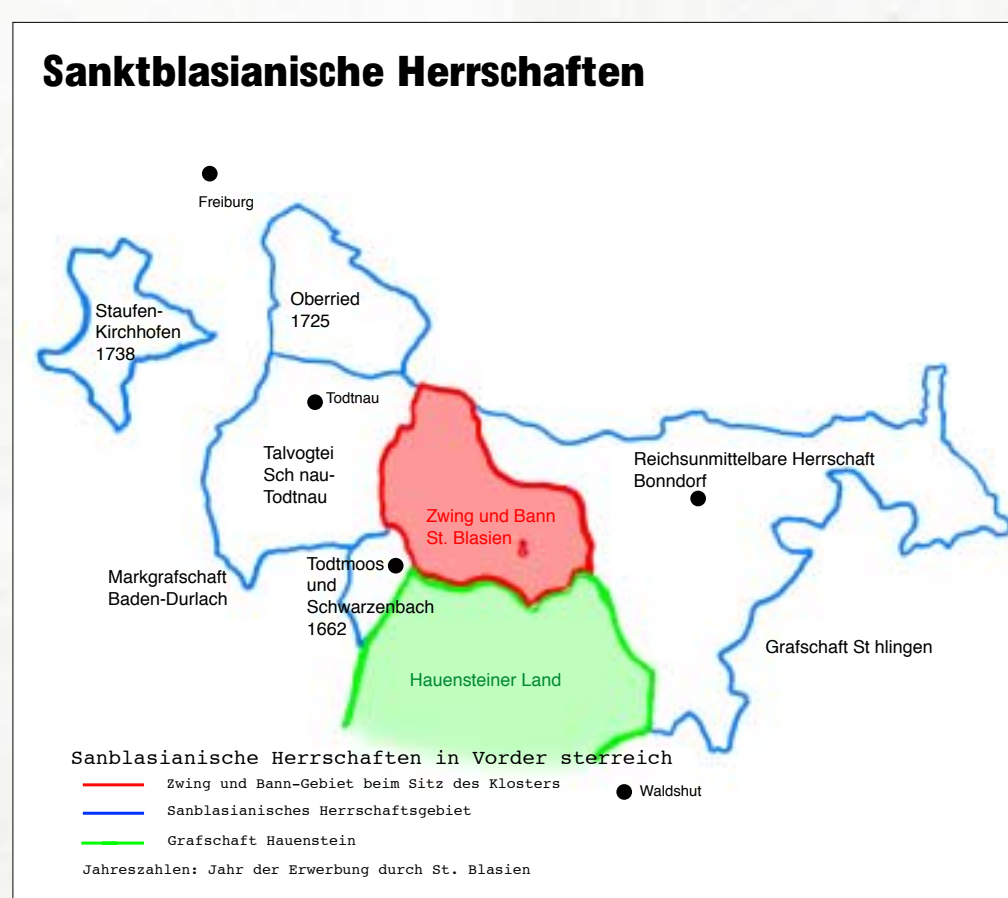
Die habsburgische Landeshoheit vertritt der österreichische Waldvogt – er führt den Vorsitz beim Hochgericht. Bis 1503 war die Burg der kleinen Rheinstadt Hauenstein der Sitz des Waldvogtes – als diese abbrannte, wurde die Waldvogtei nach Waldshut verlegt. Nach der alten Hauensteiner Verwaltung wurde das Gebiet zwischen Wehra im Westen und Schwarza im Osten in der österreichischen Zeit (bis 1806) „Hauensteiner Land“ genannt.

Ober-Ibach und Neuenzell (Unter-Ibach) – Die alte Grenze

Ober-Ibach gehörte damals zum „Zwing und Bann“ des Klosters St. Blasien. Hier rodeten Mönche und leibeigene Bauern als erste Siedler. Unter-Ibach ist wahrscheinlich schon früher besiedelt worden. Hier hatten Freibauern für die Ritter von Tiefenstein die Wälder gerodet – das alte Neuenzell, wie Unter-Ibach früher genannt wurde, gehörte zu Einung Wolpadingen. So trennte die beiden Orte die Grenze zwischen Zwing und Bann und dem Freibauerngebiet. Auf dem Dachsberg war es ähnlich: Ruchenschwand, Wittenschwand, Horbach und Urberg waren kloster-eigen und sanktblasianisch, auf dem südlichen Dachsberg lagen mit Wolpadingen, Hierholz, Vogelbach, Fröhd und Finsterlingen und Wilfingen ursprünglich Höfe der Freibauern-Einung Wolpadingen.



Güterbesitz des Klosters Säckingen im Vorderen Hotzenwald und im Fricktal vor 1806 (nach R. Metz, 1980).



Das Fridolins Kloster Säckingen

Das älteste Kloster der Region ist das Damenstift in Säckingen, welches um 500 n.Chr. von dem irischen Mönch Fridolin gegründet wird. Von hier aus werden die Alemannen missioniert und christianisiert. Das Fridolins Kloster treibt die Rodung auf dem Vorderen Hotzenwald voran und unterhält in Murg, Oberhof und Herrischried „Dinghöfe“ als Verwaltungssitze, welche die Abgaben der umliegenden Bauernhöfe einziehen und Gericht halten.

Die mittelalterliche Grundherrschaft umfasst drei Rechtskreise, die durchaus verschiedenen „Herrschaften“ unterstehen konnten:

Eigentum an Grund und Boden (Römisches Rechtserbe)
Herrschaft über Personen: Leibeigenschaft und Frondienste (Germanisches Rechtserbe)

Gerichtsbarkeit (Höheres Blutgericht und niedere Gerichtsbarkeit)



Das Kloster St. Blasien im oberen Albtal



Im Tiefensteiner Albtal
Die frühere Burg der Ritter von Tiefenstein ist nicht sichtbar, da sie 1272 durch Rudolf von Habsburg vollständig zerstört wurde. Stich von R. Dawson



Die Einungen der Freibauern

Rodung durch "Eigenleute" (St. Blasien) oder durch "Rodungsfreie" (Tiefenstein)

Die Bevölkerungszunahme führt zu Rodung und Besiedlung im oberen Hotzenwald. Im 10.-13. Jahrhundert (z.T. noch im 14. Jahrhundert) werden zunächst die Rodungsorte auf -bach, -au, -berg, -egg, -hal-den, -holz, -moos, -ried, -stein, -wald, -wies gegründet, zuletzt die -schwand-Orte (= Wald zum Schwinden bringen).

Die Rodung geht im Norden vom Kloster St. Blasien aus. Hier roden "Eigenleut" (Hörige und Mönche).

Von Süden läßt das Rittergeschlecht der Herren von Tiefenstein (Burg im Albtal) roden. Hier werden die Rodungsbauern frei gelassen - als Anreiz, um die unwirtlichen Höhenlagen zu besiedeln.

Die Einungen

Diese Freibauern ("Rodungsfreie") schließen sich ab 1326 in 8 Einungen zusammen, denen frei gewählte Einungsmeister und Sprecher ("Redmann") vorstehen. Als bauerliche *Selbstverwaltung* ohne Adelherrschaft und ohne externen Verwaltungsapparat bestehen die Einungen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Während sich die benachbarte *schweizerische* (ebenfalls alemannische) Eidgenossenschaft etwa zur gleichen Zeit vom Kaiser lossagt und damit ihre Kantone zu *Bauernrepubliken* werden, bleibt das *Hauensteiner Land* mit seinen 8 *Einungen fest mit der habsburgisch-österreichischen Landesherrschaft verbunden*. Die Habsburger werden durch den Waldvogt repräsentiert, welcher als kaiserlicher Beamter in Hauenstein seinen Sitz hat (bis 1503, dann in Waldshut) und vor allem die *höhere Gerichtsbarkeit* ausübt.

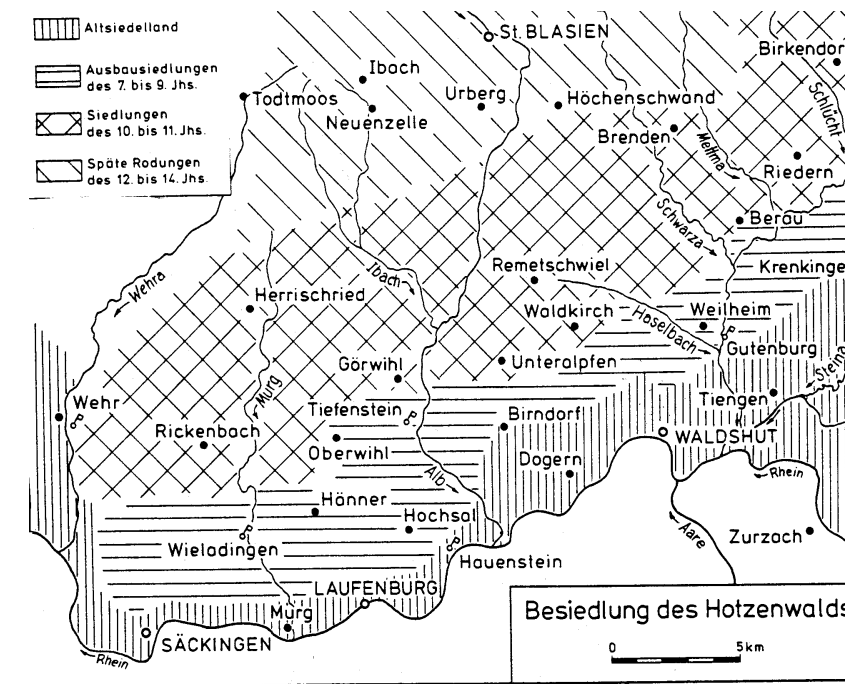
Die *Einungsmeister* werden nicht nur von den Freibauern, sondern auch von den im Gebiet lebenden hörigen und leibeigenen Bauern der Klöster St. Blasien und Säckingen gewählt, so daß erstmals in Deutschland ein von der Bevölkerung demokratisch gewählter Repräsentant als Angehöriger des dritten Standes (Bürger) einen Sitz im vorderösterreichischen Landtag („Landstand“) in Freiburg hat.

Die Einungen waren gleichzeitig eine Verteidigungsgemeinschaft - ihre „Landfahnen“ sicherten einen wichtigen Abschnitt an der Westgrenze Vorderösterreichs (v.a. gegen Frankreich). Die Habsburger bestätigten das Privileg der Selbstverwaltung der Einungen (s.u.) nicht zuletzt auch, um die Verteidigungsbereitschaft hoch zu halten.

Die Habsburger. – Der Hotzenwald gehörte zu Vorderösterreich

Der Stauferkönig Konrad IV überträgt 1254 seinem Paten Rudolf IV von Habsburg die Schirmvogtei über *St. Blasien* und den südlichen Schwarzwald. Für das *Kloster Säckingen* sind die Habsburger bereits seit 1173 die Schirmvogte. **Das Hauensteiner Land gehörte so zu den alten Kernlanden der Habsburger, die ihren Stammsitz auf der Habichtsburg am Zusammenfluß von Aare und Reuß im Schweizer Aargau hatten.** Erst als Graf Rudolf IV deutscher König geworden war (1273), nahm er die Ländereien des *Herzogtums Österreich* in seinen Besitz.

Im Hauensteiner Land erobert Rudolf v. Habsburg die Burgen Wehr und Tiefenstein und beendet damit die Herrschaft ihrer Rittergeschlechter. Die Rechte der Freibauern und Einungen wurden von den Habsburgern jedoch bestätigt (1370).



Aus Metz, Geologische Landeskunde des Hotzenwaldes, 1980

Besiedlung des Hotzenwaldes (nach R. Metz, 1980).

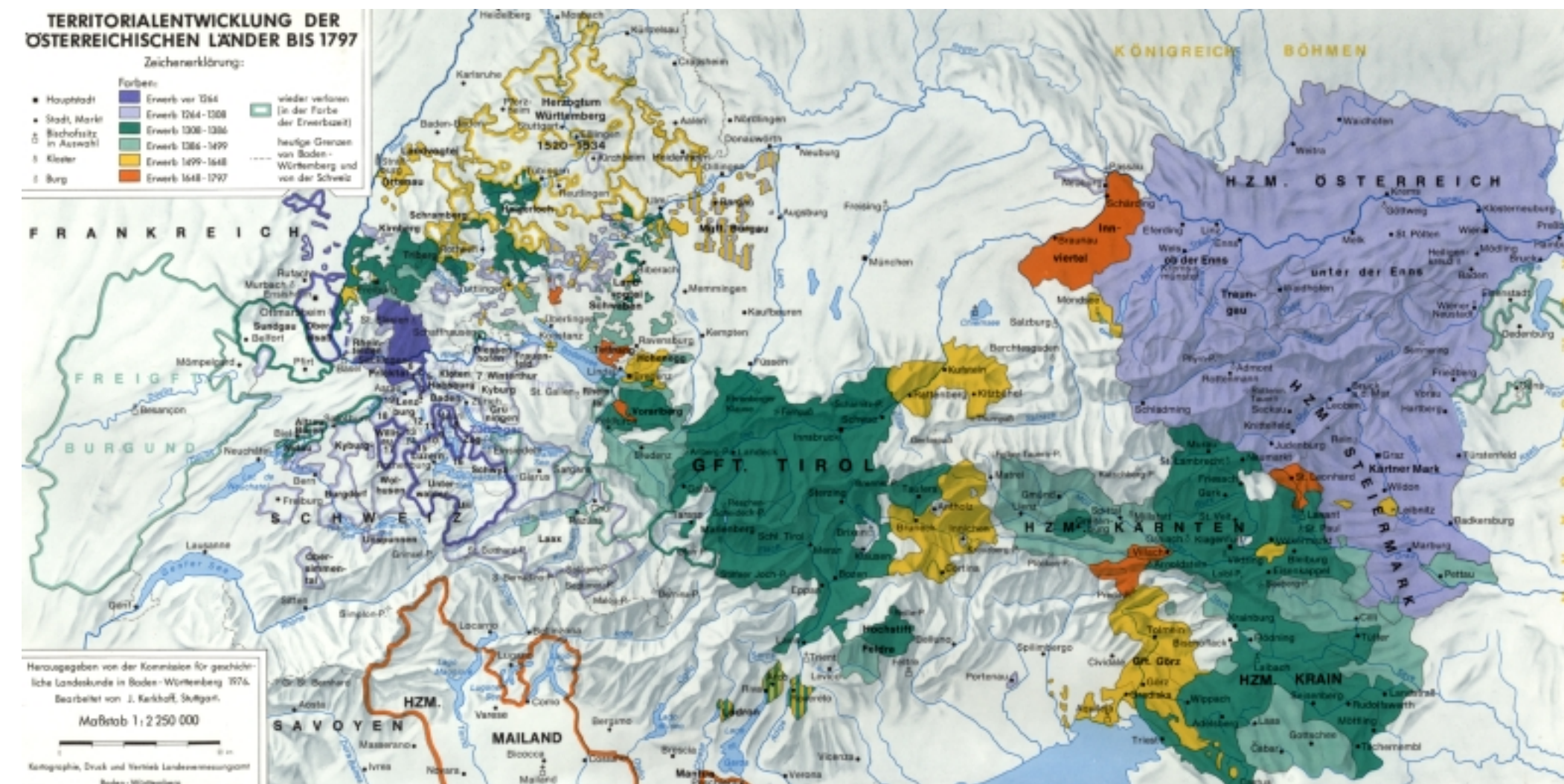


Die 8 Einungen des Hauensteiner Landes, des späteren „Hotzenwaldes“ (nach H. Vogl).



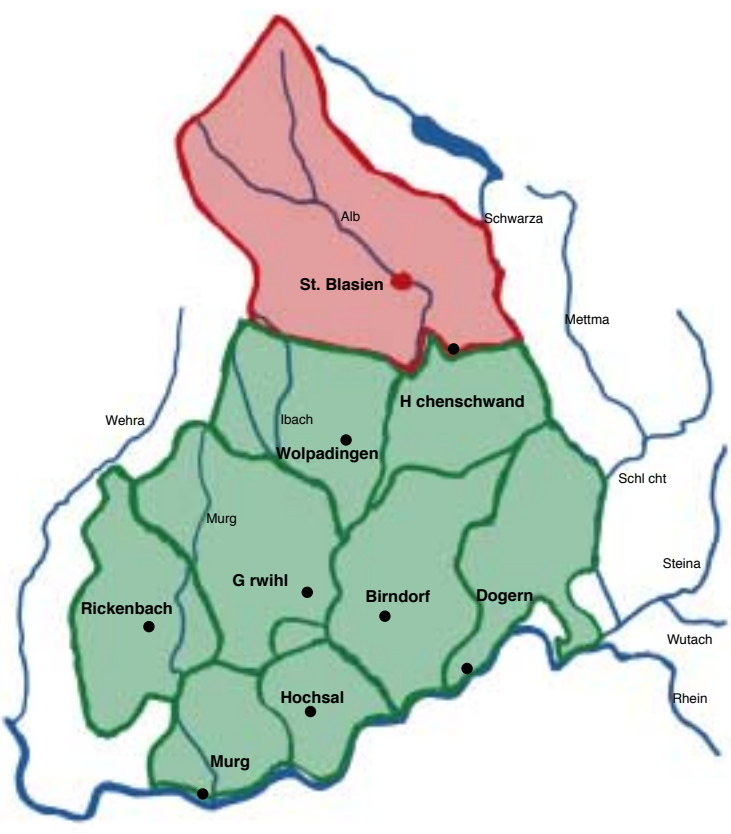
Hauensteiner Fähnrich. Die Einungen waren gleichzeitig eine Verteidigungsgemeinschaft - ihre „Landfahnen“ sicherten einen wichtigen Abschnitt an der Westgrenze Vorderösterreichs (v.a. gegen Frankreich). Die Habsburger bestätigten das Privileg der Selbstverwaltung der Einungen nicht zuletzt auch, um die Verteidigungsbereitschaft hoch zu halten.

Das Habsburger Reich: Oberelsass und Südschwarzwald waren „Vorderösterreich“ mit Sitz der Regierung und der „Landstände“ in Ensisheim/Elsaß und ab 1651 in Freiburg. Diese „Kernlande“ gehören zu den am frühesten erworbenen Territorien (dunkellila gefärbt) der Habsburger.



Die Salpeterer-Aufstände

Der Loskauf von der Leibeigenschaft und das Ende der Einungsverfassung



Expansionspolitik St. Blasiens, Zunahme der Leibeigenschaft durch die Regel der „ärgeren Hand“

In den Einungen nimmt die Zahl der Freibauern ständig ab – im Bauernkrieg ist erst 1/3 der Bauern unfrei, um 1700 ist es bereits die Hälfte. Hinter dieser Entwicklung steht die Politik des Klosters St. Blasien, welche das Hauensteiner Land und seine Bevölkerung ganz unter seine Herrschaft bekommen möchte. Dazu dient die eiserne „gehändhabte“ Regel, daß bei Heirat von Freien und Unfreien die Kinder „zur ärgeren Hand gehen“, d.h. unfrei werden.

St. Blasien kann die Geldnot der Habsburger geschickt ausnützen – das Kloster läßt sich 1596 die Hochgerichtsbarkeit über das Gebiet des Zwing und Bann auf Zeit verpfänden, 1704 erhält es sie endgültig. Damit gehört das Gebiet Zwing und Bann nicht mehr zu Hauenstein. In der Einung Wolpadingen erlangt St. Blasien die Niedergerichtsbarkeit.

1655 schenken die Grafschaft Hauenstein und die Vogteien Schönau und Todtnau dem Haus Österreich 15 000 Gulden, um nicht selbst auch verpfändet zu werden!

Bereits im Bauernkrieg (1525) hatten die aufständischen Bauern unter der Bundschuhfahne am 11. April 1526 das Kloster St. Blasien vollständig niedergebrannt.

Die Huldigungsformel und der Beginn der „Salpetererunruhen“ (1696-1726)

Als 1696 bei der Huldigung gegenüber dem neuen Abt Basius III. und 1719 beim Dinggericht von St. Blasien die Formeln „Leibeigen“ und „Leibeigenschaft“ auf den alten Urkunden verlesen werden, wehren sich die Hotzenwälder dagegen und es entstehen erste Unruhen.

Ihr Anführer wird der Einungsmeister von Birndorf *Fridolin Albiez*, genannt der „Salpeterer-Hans“. Er übt das Gewerbe des Salpetersammelns aus und kommt so viel herum. Nach ihm bezeichnet man bald die Unruhigen und ihre Anhänger als „Salpeterer“.

Albiez reist 1726 nach Wien und überreicht dem Kaiser eine Petition – er wird aber an die „zuständige“ Landeshauptstadt Freiburg verwiesen. Dort wird er 1726 als Unruhestifter in Arrest gesetzt und 1727 stirbt *Fridolin Albiez* mit 72 Jahren im Freiburger Gefängnis.

Die Eskalation: Verweigerung der Huldigung und ihre Erzwingung durch Militär 1727-28

1727 tritt in St. Blasien ein neuer Abt (*Franz II.*) sein Amt an. Bei den Huldigungsfeierlichkeiten in Weilheim, Birndorf und Immeneich wird ihm der Eid verweigert, da wieder der Begriff „Leibeigen“ in der Formel verwendet werden sollte.

Mehrere Salpeterer reisen nach *Wien* - hier wird ihnen geraten, die Huldigung und die Abgaben bzw. Dienste pflichtgemäß auszuführen; gleichzeitig soll St. Blasien aber den Begriff „Leibeigen“ durch „eigen“ und „Eigenschaft“ ersetzen. Da im Hotzenwald jedoch die Huldigung weiter verweigert wird und bei den Einungsmeisterwahlen nur Salpeterer bzw. „Unruhige“ gewählt werden, greift *Österreich* erstmals massiv in die Rechte der Einungen ein: Einungsmeister werden abgesetzt, als Rädelsführer ins Gefängnis gesteckt oder in die Verbannung geschickt und mit Geldstrafen belegt.

Schließlich erzwingt im Mai 1728 das Militär mit aufgepflanztem Bajonett die Huldigungsreise.

Der Loskauf von der Leibeigenschaft 1738

Eine Kommission des kaiserlichen Hofes beginnt mit St. Blasien über eine Ablösung der Leibeigenschaft durch Loskauf zu verhandeln. 1737/38 ist es soweit: St. Blasien und das Kloster Säckingern stimmen ebenso wie eine 3/4-Mehrheit der befragten Hotzenwaldbevölkerung einem Loskauf von der Leibeigenschaft zu.

Dabei sind für 11 500 Eigenleute an das Kloster St. Blasien 58 000 Gulden zu zahlen und dem Kloster Säckingern 9 583 Gulden für 1 800 Eigenleute.

Es ist die historisch erste Ablösung der Leibeigenschaft in den österreichisch-habsburgischen Landen!

Unzufriedenheit mit dem Loskauf - Aufstände und Hinrichtungen

Viele Hauensteiner sind mit dem Loskauf nicht einverstanden. Die Salpeterer argumentieren, „man hätte sich nicht mit Geld freikaufen brauchen, da man bereits immer frei gewesen sei“.

Die Unruhen nehmen jetzt bürgerkriegsähnlichen Charakter an. Sie richten sich vor allem gegen „ruhige“ Einungsmeister und deren Anhänger, wobei der Riß oft quer durch die Familien geht. Mehrfach versuchen wiederum Salpeterer Petitionen am Kaiserhof vorzulegen – sie werden jedoch alle von Vertretern St. Blasiens bei Hofe abgefangen.

Schließlich werden die Aufstände durch 500 österreichische Grenadiere niedergeschlagen und die Anführer verhaftet. Die Salpeterer *Jakob Leber* aus Brunnadern, *Hartmann* aus Finsterlingen, *Gerspach* aus Bergalingen, *Brutschi* aus Dogern, *Eckert* aus Herrischried und *Josef Leber* aus Rütte werden mit dem Tode bestraft und öffentlich im unteren Albthal hingerichtet.

Der letzte Aufstand von 1742-45 Die Deportationen und das Ende der freien Einungen

1740 besteigt *Maria Theresia* in Wien den Kaiserthron. 1742 *begnadigt* sie einige verbannte Salpeterer und bis 1745 zählen die Aufständischen wieder über 1 000 Mann. Sie erobern Waldshut und befreien ihre inhaftierten Anführer. Wieder schlägt Militär die Unruhen nieder.

Diesmal werden 28 „Rädelsführer“ inhaftiert und mit 27 Frauen und 50 Kindern zum Verlassen des Landes gezwungen: 105 Hotzenwälder werden zum Teil angekettet auf Wagen und auf Donauschiffen nach Ungarn und Rumänien ins Banat deportiert und dort angesiedelt.

Die Kosten, welche das Hauensteiner Land für Militäreinsatz, Gericht, Strafen etc. zu tragen hat, belaufen sich auf 13 000 Gulden.

Die freie Wahl der Einungsmeister wird so eingeschränkt, daß die Selbstverwaltung weitgehend aufgelöst wird:

Ab jetzt schlägt der österreichische Vogt 3 Kandidaten zur Wahl des Einungsmeisters vor, zwischen denen die Hotzenwälder „wählen“ können.

1785 werden von Kaiser *Josef II.* in allen österreichischen Landen endgültig die Leibeigenschaftsverhältnisse aufgehoben.

Die letzten Salpeterer

1806 kommt das Hauensteiner Land zum Herzogtum Baden.

Wieder opponieren einige letzte Salpetererfamilien gegen die neue Herrschaft.

Als „Fundamentalisten“ lehnen sie noch über ein Jahrhundert den neuen Katechismus und die liberalere *badische Kirche* ab, verweigern den Schulunterricht, zahlen keine Steuern und verharren in passivem Widerstand trotz regelmäßiger Pfändungen und anderen Zwangsmaßnahmen. 1934 stirbt mit *Josef Schupp* 75-jährig der letzte dieser Salpeterer in Birkingen.



Der „Zwing und Bann“ als Kerngebiet der Herrschaft des Klosters St. Blasien (rot) und die 8 Einungen der Freibauern (grün). Auch im Freibauernebiet besaß St. Blasien Höfe mit Leibeigenen. Durch die Regel der „ärgeren Hand“ wurden bei der Heirat von Freien und Leibeigenen die Kinder unfrei, so daß der Bevölkerungsanteil der Leibeigenen im Einungsgebiet bis 1700 auf ca. die Hälfte anstieg.

Abgaben an das Kloster St. Blasien:

- Zehntpflicht zum Unterhalt der Kirchen und Pfarrer:
 - Großer Zehnt vom Getreide
 - Kleiner Zehnt von den Hackfrüchten
 - Heuzehnt von den Wiesen
 - Blutzehnt von Haustieren und Honigernte
 - Weinzehnt von Rebgeharn
- Jährliches Faschnachtsuhn
- Frondienst (z.B. Gespanndienste)
- Leibfall (Pferd, Rind) war nach dem Tod des Leibeigenen von seinen Angehörigen zu leisten.
- Verpflichtung der Erben zum Todfall (Besthaupt = Bestes Stück Vieh)
- Hagstolzrecht: von unverheirateten Leibeigenen wurde ein Drittel der fahrenden Habe genommen.
- Ehrentagswerke: Verpflichtung zum Abmähen der klostereigenen Wiesen.
- Wimenifahren (Weintransport)
- Manumissionstaxe bei Wegzug aus dem Territorium.

Zum Kloster St. Blasien gehörten 1328 (zur Zeit der Begründung der Einungen) 28 Meierhöfe, 17 Huben, 600 Schuposen und 131 Lehenhöfe.

- Von diesen Gütern erhielt es jährlich:
- 50 Pfd. Geld
 - 380 Mett Hafer (1 Mett = ca. 90 Liter)
 - 155 Mett Kerne (Weizen)
 - 175 Mett Roggen
 - 2,5 Pfd. Wachs
 - 276 Hühner
 - 2 1/2 Eier
 - 230 Fische
 - 100 Kannele
 - 53 Schafe
 - 26 Schweine
 - 120 Schinken



Salpeter-Siedererei (Heimatmuseum Görwihl).

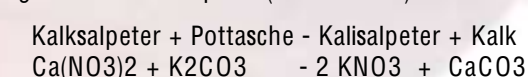
Bereits im Bauernkrieg (1525) hatten die aufständischen Bauern unter der Bundschuhfahne am 11. April 1526 das Kloster St. Blasien vollständig niedergebrannt.



SALPETERSIEDER-WERKSTATT im Heimatmuseum Görwihl

Der Berufsstand der Salpeterer hatte das Recht, in den Viehställen der Bauernhäuser die weißen Salpeterkristalle von den Stallwänden abzukratzen oder unter den Stallböden und alten Dunggruben nach salpeterhaltiger Erde zu graben (1,2). Dieser Kalksalpeter $\text{Ca}(\text{NO}_3)_2$ (Calciumnitrat) war durch die Verbindung des Ammoniaks aus dem Harn der Stalltiere mit dem Kalk in Mauern und Erdboden entstanden.

Der gesammelte Kalksalpeter wird mit Pottasche (Buchenasche) (4) und Wasser versetzt und in Auslaugkübeln ausgelaugt (5). In der chemischen Reaktion wandelt sich der Kalksalpeter mit Pottasche zum gesuchten Kalisalpeter (Kaliumnitrat) um.



Die Kalisalpeterlauge wird in mehreren weiteren Schritten konzentriert (6,7) und eingedampft. Schließlich werden durch Zusatz von Tierblut die Verunreinigungen ausgefällt (8), die konzentrierte Lauge in Absetzbecken gekühlt, so daß der Salpeter langsam auskristallisiert und als weißes Pulver abgefüllt werden kann (9, 10).

Salpeter ist einer der notwendigen drei Bestandteile zur Schießpulverherstellung (Schwefel, Kohle und Kaliumnitrat).

Die 12 Artikel der aufständischen Bauern 1525.

1. Freie Wahl des Pfarrers durch die Gemeinde, freie Verkündigung des Evangeliums.
2. Abschaffung des Viehzehnten, Getreidezehnt nur zur Versorgung des Gemeindepfarrers.
3. Abschaffung von Leibeigenschaft und Hörigkeit.
4. Freie Jagd und Fischweid.
5. Freier Holzschlag im Allmendewald.
6. Mildredung der Dienste.
7. Dienste nur nach vertraglicher Grundlage.
8. Gerechtes Entgelt (Lohn).
9. Gericht nach altem Volksrecht, nicht nach römischem Recht oder „Gnast und Belieben“.
10. Rückgabe der zum Teil von den Fürsten angeeigneten Allmende an die Gemeinde.
11. Abschaffung der Todfalls-Abgabe und der Erbschaftsaneignung durch die Herrschaft.
12. Beratung der 12 Artikel auf die Bibel als dem Worte Gottes.



Einungsmeister der Grafschaft Hauenstein, Krieger aus dem Hotzenwald



Hauensteiner Fähnrich

Die Einungen waren gleichzeitig eine Verteidigungsgemeinschaft - ihre Landfahnen sicherten einen wichtigen Abschnitt an der Westgrenze Vorderösterreichs. Die Habsburger gewährten das Privileg der Selbstverwaltung der Einungen nicht zuletzt auch, um die Verteidigungsbereitschaft hoch zu halten.



Einer der „Ruhigen“: Einungsmeister Josef Tröndlin, Müller zu Unteralpfen, Einung Birndorf.



Haus des Hans Fridolin Albiez, Einungsmeister von Birndorf. Er übt das Gewerbe des Salpetersammelns aus und kommt so viel herum. Nach ihm bezeichnet man die Aufständischen als Salpeterer.



Haus des letzten Salpeterers Josef Schupp in Albruck-Birkingen. Er starb hier 1934 mit 75 Jahren.

Wenn die Milch von der Kuh kommt - woher kommt dann die Kuh?

Viele Stadtkinder glauben heutzutage, daß die Frühstücksmilch aus der Milchfabrik kommt – und wer weiß schon, daß Kühe nicht lila sind, sondern einmal als große schwarze Wildtiere in den Urwäldern Europas lebten...

Alle unsere Haustiere stammen von wilden Vorfahren ab, die auf nebenstehenden Fotos zu sehen sind. Das Schaf vom Mufflon, die Ziege vom Bezoarsteinbock, das Hausschwein vom Wildschwein, der Stallhase vom Wildkaninchen und das Haushuhn vom Bankivahuhn.

Gezähmt und dann gezüchtet wurden alle Haustiere in dem Gebiet des „fruchtbaren Halbmondes“ in Kleinasien (mit Ausnahme vom Huhn, dessen Vorfahren aus Indien stammen). Die wilden Vorfahren dieser Haustiere leben auch heute noch in der Natur, wie die nebenstehenden Bilder zeigen.

Pferd und Kuh – woher kommst du?

Anders ist es bei unseren beiden bekanntesten Haustieren, dem Pferd und der Kuh. Die wilden Vorfahren beider Arten sind *ausgestorben* – oder präziser formuliert, vom Menschen ausgerottet worden.

Vom Tarpan zum Schwarzwälder Fuchs

Der Vorfahre unserer Pferde ist der Tarpan – ein kleines graues Wildpferd mit senkrecht stehender Mähne und Aalstrich. Vermutlich gab es weitere Wildpferdearten; der Tarpan hat sich jedoch am längsten erhalten. Noch bis ins 18. Jahrhundert gab es die letzten Herden dieser wilden Tiere in den riesigen unbesiedelten Waldgebieten von Polen bis zur Ukraine.

Vom Auerochs zum Pflegevieh

Der Vorfahre unserer Kühe ist der Auerochs, der Ur – bzw. das Urrind. Auch von ihm lebten noch lange Exemplare in den östlichen Gebieten Polens. Dort starb die letzte Kuh im Jahr 1627. Die Auerochsen waren früher in den Urwäldern Mitteleuropas weit verbreitet - als ein begehrtes aber auch gefährliches Jagdwild.

Schon seit längerer Zeit wird vergeblich versucht, den ausgestorbenen Auerochsen aus alten Rinderrassen “zurückzuzüchten”. Das ist, was Genetik und Knochenmerkmale betrifft, nicht möglich. *Es existieren jedoch mehrere alte Rinderrassen, in denen sich Merkmale des Auerochsen erhalten haben.* Diese urtümlichen Rinder wurden gekreuzt und ausgelesen, bis sich ein Typus ergab, der äußerlich dem Ur wieder recht ähnlich ist und als Rasse “Auerochse” genannt wird. Aber der “neue Auerochse” lebt nicht wie sein Vorfahre in freier Wildbahn, sondern steht wie die anderen Kühe zahm im Stall und auf der Weide. Die neue Rasse gehört zur Gruppe der “Fleischrinder”. Sie eignet sich besonders für “Mutterkuhhaltung” und als “Pflegevieh”. Diese drei Begriffe werden auf der entsprechenden Tafel am Beispiel der Vorder- und Hinterwälder Rinderrassen erläutert.

Vom Auerochs zum Hinterwälder Weiderind, vom Tarpan zum Schwarzwälder Fuchs



Bezoarsteinbock – Stammform der Hausziegenrasse. Foto: Sambraus



Weißer Deutsche Edelziege. Foto: Sambraus



Mufflon – Stammform der Hausschafe. Foto: Apel.



Moorschnucke. Foto: Sambraus



Wildschwein – Stammform der Hauschweine. Foto: Apel.



Landrasse. Foto: Sambraus



Auerochs – Stammform der Hausrinder. Bild a. d. 16. Jahrhundert



Auerochs-Rückzüchtungsversuch. Foto: Sambraus



Alte Schwarzwaldrasse: Hinterwälder Rind. Foto: Maus.



Wildpferd in der Altsteinzeit (Höhlenmalerei) – Stammform der Hauspferde.



Tarpan-Rückzüchtungsversuch. Foto: Sambraus



Alte Schwarzwaldrasse: Schwarzwälder Fuchs (Kaltblut). Foto: Sambraus.